This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

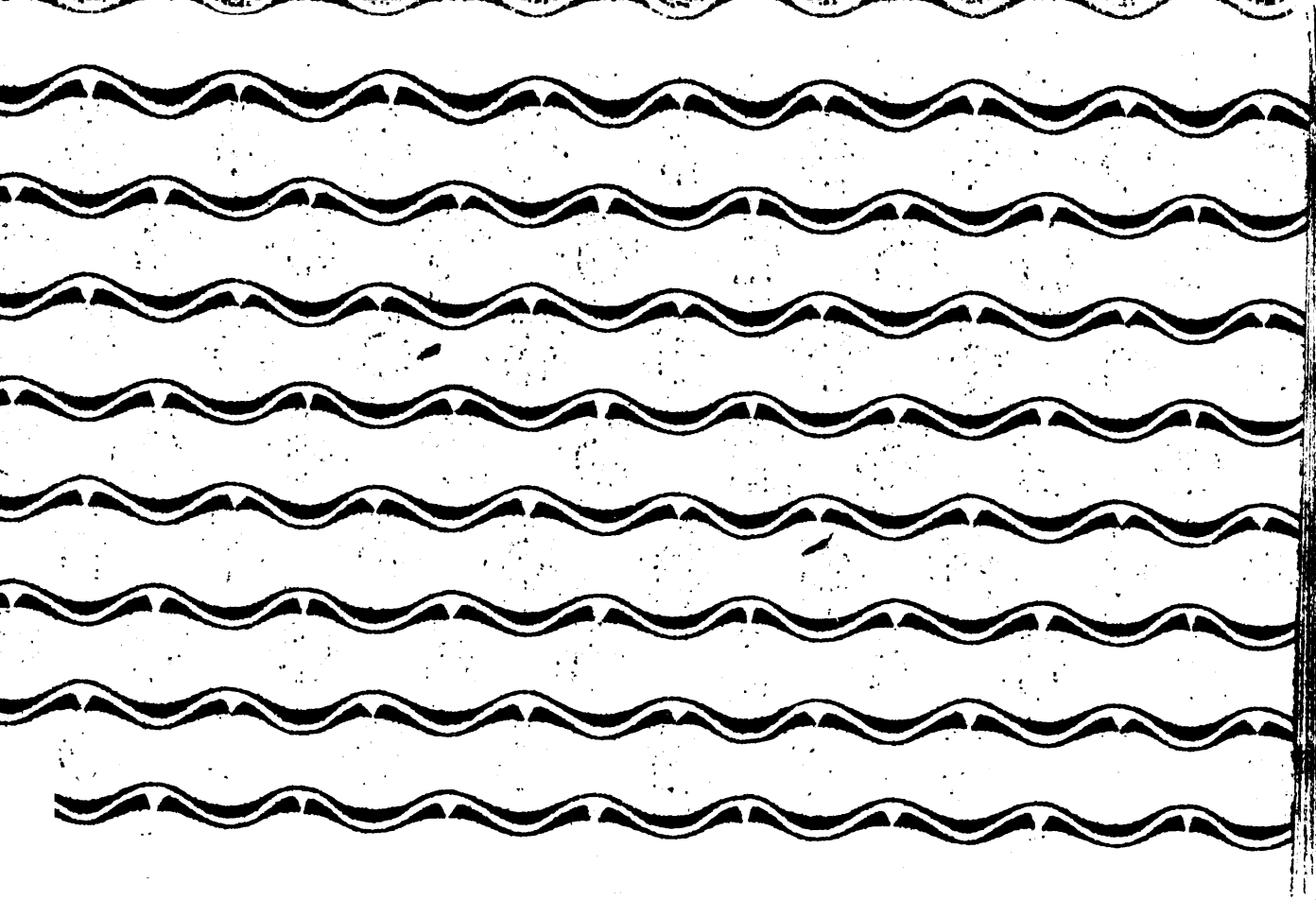
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 316 185

# Die heitere Residenz

Lustspiel in drei Akten von

Georg Engel



Georg Engel

# Die heitere Residenz

# Die heitere Residenz

Lustspiel in drei Akten

von

Georg Engel

Univ. of California

Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung,
von der Verlagsbuchhandlung vorbehalten.
Copyright 1913 by Grethlein & Co. G.m.b.H.
Leipzig

PT
2609
N45
H45
1913
MAIN

# Personen:

Herzog Christoph Claus IV.
Hans Viktor, Erbprinz, sein Neffe
Olga Michailowna, Erbprinzessin
Prinzessin Antonie, Tante des Herzogs
Laura, Käthe, } Töchter des Herzogs
Prinzessin Mathilde, Prinz Leopold, } zur weiteren Familie des regierenden Herrn gehörig
Hofmarschall von Klewitz
Dietrich, Graf v. Rossow, Adjutant des Erbprinzen
Polizeipräsident Friedrich Wiese
Agnes, seine Gattin
Eva, seine Tochter
Johann, Diener bei Wiese
v. Helm, Regierungsassessor bei der Polizei
Burtius, Wachtmeister bei der Polizei.
Anton Wruck, alter emiritierter Förster des Herzogs
Förster Wruck, sein Sohn
Dörthe, dessen Frau
Fritz, sein Sohn, herzoglicher Reitknecht
Ein Lakai beim Erbprinzen

---

Das Stück spielt in einer kleinen Residenz. Der erste Akt in der Wohnung des Polizeipräsidenten, der zweite im Palais des Erbprinzen, der dritte in einem im Wald gelegenen Jagdschloß

Zeit: die Gegenwart

---

280485

UNIV. OF CALIFORNIA

# Erster Akt.

Geräumiger Salon im Hause des Polizeipräsidenten Wiese. Man merkt es der gesamten Einrichtung an, daß sie sehr sorgsam behütet wurde. Alle Möbel stammen aus einer verflossenen Periode Hinten große, offene Mittelöffnung, die in einen Vorraum führt. Durch die Fenster sieht man kleine, solid-vornehme Häuschen, die dick verschneit stehen.

## 1. Scene.

Durch den Vorraum Regierungsassessor v. Helm, den Zylinder in der Hand. Hinter ihm Polizeiwachtmeister Burtius in Uniform.

Wachtmeister
(im Hereinschreiten, will den Assessor auf irgend etwas aufmerksam machen).

Herr Assessor —

v. Helm.

St! mein Lieber! Hier hat man anscheinend noch nicht Tag gemacht.

Wachtmeister.

Wenn man aber auch solch einem freudigen Ereignis entgegensieht —

v. Helm.

Freudiges Ereignis? — Hören Sie mal, mein Lieber, Ihre Ausdrucksweise stammt aber doch gar zu sehr aus

Ihrem Rayon. Stehen Sie denn noch immer dem Hebammen- und Geburtenregister vor?

Wachtmeister (wichtig).

Zu Befehl, Herr Regierungsassessor. Seit fünfundzwanzig Jahren. Ich bin mit dem Herrn Polizeipräsidenten zugleich eingetreten.

v. Helm.

So, so. Da könnten Sie ja eigentlich heute gleichfalls ein Dienstjubiläum feiern. Genau wie unser Chef. Na, und aus diesem Grunde, gewissermaßen aus Anhänglichkeit, da sind Sie nun auch auf die gesangliche Ehrung verfallen, wie?

Wachtmeister.

Jawoll. Herr Assessor. Wir sind vierzehn Mann.

v. Helm.

Finden Sie es nicht ein bißchen seltsam, mein lieber Wachtmeister, daß es gerade die Schutzmannschaft sein soll, die hier so die Schalmeien des Friedens blasen wird?

Wachtmeister.

Ne, wieso, Herr Assessor? Warum soll die Polizei nicht singen? Wir haben hier in unserer Residenz so gute und geordnete Zustände, daß für uns doch weiter nicht viel zu tun übrig bleibt.

v. Helm.

Ja, leider. Da haben Sie recht. Interessante Fälle gelangen nicht bis zu uns. Na also, lieber Freund,

ich will Ihrem Wunsche nicht entgegentreten. Nur eines müßte ich mir ausbitten; die Vorbereitungen für das Erscheinen Seiner Königlichen Hoheit dürfen darunter nicht leiden, ich verlange eine tadellose Anfahrt.

Wachtmeister.

Können sich auf mich verlassen, Herr Assessor. Morgen. (Will gehen.)

v. Helm
(ihm nachrufend).

Halt, noch eins. Wie steht es heute mit dem Befinden der allerhöchsten Person?

Wachtmeister.

Der Posten hat gemeldet, Seine Königliche Hoheit der Herzog haben heute bereits um fünf Uhr an die Fensterscheiben getrommelt und dazu gepfiffen.

v. Helm.

Vortrefflich. Das bedeutet ja höchsten Barometerstand. Haben Sie noch etwas?

Wachtmeister.

Jawoll, Herr Assessor. Erbprinz Hans Victor um vier Uhr nachts nach Hause. Wieder dunkelbrauner Mantel und Kragen hochgeklappt. Wachen selbstverständlich nicht präsentiert.

v. Helm.

Natürlich wieder von einer diplomatischen Sendung nach Berlin. Auf diesen Gängen, die das Staats-

wohl betreffen, wünscht Seine Hoheit eben nicht erkannt zu werden. Können jetzt abtreten.

Wachtmeister.

Zu Befehl, Herr Assessor. Morgen. (Ab Mitte.)

v. Helm.

Morgen.

## 2. Scene.

Eva in eleganter Gesellschaftstoilette von rechts.

v. Helm

(klappt zusammen, verbeugt sich tief).

Gnädigste —

Eva.

Oh, Herr Assessor, Sie rechtfertigen tatsächlich den Ruf der Liebenswürdigkeit, indem sie schon so früh —

v. Helm.

Allerdings knapp zehn Uhr. Aber Gnädigste müssen gütigst verzeihen — faktisch — konnte dem Drange, an dem Ehrentage meines hochverehrten Chefs —

Eva

(etwas ungeduldig unterbrechend).

Und die bezaubernde Mappe, die Sie tragen! Darf man nicht einmal hineinblicken?

v. Helm (erklärend).

Eine Adresse, Gnädigste, worin die warmen und ergebungsvollen Empfindungen der gesamten Ressorts

ausgedrückt werden. Text von mir, Einband und Druck von dem Hofbuchbindermeister Kleinert.

Eva.

Im Ernst? Solch' interessante Verbindungen lassen sich herstellen? Ein Hofbuchbindermeister und ein Regierungsassessor? (Nimmt die Mappe dem Assessor, der sie mit einer respektvollen Verbeugung überreicht, aus den Händen, schlägt auf und liest.) „Vor fünfundzwanzig Jahren hatte die herzogliche Residenz das hohe Glück—!" (Hebt das Haupt, sieht den Assessor forschend an und stöbert weiter.) „Meisterhafte Treffsicherheit im Urteil — bewunderungswürdige Fähigkeit in der Aufhellung verborgener Straftaten." (Mißt den Assessor von neuem und schlägt die Adresse plötzlich kräftig zu.) Also in dem Stil! Mein Vater wird gewiß ungemein bewegt sein.

v. Helm.

Uebrigens möchte ich dem gnädigen Fräulein auch noch eine persönliche Gratulation darbringen. Man erzählt sich, daß Gnädige für das wichtige Hofamt bei den Prinzessinnen-Töchtern in Aussicht genommen sei.

Eva (fortfahrend).

Sie haben also ebenfalls erfahren, daß ich diesen fürstlichen Backfischen das Hopsen und Springen abgewöhnen, mit ihnen Tennis spielen und ihnen zugleich eine Art Literaturstunde erteilen soll? Ist das nicht bezaubernd?

v. Helm (verbessernd).

Die Gnädigste werden konvenierendenfalls die Talente der hochgeborenen jungen Damen auf das Schöne und Erhabene zu lenken haben.

Eva.

Oh, wie wonnig, Herr Assessor. (Abspringend.) Was tragen Sie übrigens für einen wunderschönen Orden?

v. Helm.

Ich erhielt durch fürstliche Gnade das Ritterkreuz des Christoph Claus-Ordens für Treue und Wachsamkeit — erster Klasse.

Eva.

Aber Sie werden es noch viel weiter bringen! Ganz zuversichtlich.

## 3. Scene.

Vorige. Johann.

Johann

(durch die Mitteltür, meldend).

Die Frau Erbprinzessin ist soeben vorgefahren und läßt sich erkundigen, ob unser Fräulein für wenige Minuten allein zu sprechen wären.

Eva.

Natürlich, ich stehe selbstverständlich zur Verfügung.

Johann (ab).

v. Helm
(ſich in Poſitur ſetzend).

Welch ein günſtiger Zufall! Habe mich nämlich ſchon lange der Hoffnung hingegeben, — — —

Eva (dringend).

Herr Aſſeſſor — Sie dürften wohl ſelbſt gehört haben, daß Ihre Hoheit eine Unterredung unter vier Augen —

v. Helm.

Vergebung, iſt mir in der Tat vor der wichtigen Meldung entgangen. Vielleicht, daß ſich ſpäter noch Gelegenheit findet — in dieſem Fall iſt es mir eine Ehre zu warten. (Mit Verbeugung rechts ab.)

## 4. Scene.

Eva vollführt einige Schritte bis in das Wohnzimmer, durch deſſen Hintertür die Erbprinzeſſin Olga Michailowna hereinritt. Sie iſt eine junge, äuſterſt elegante Frau von etwa 20 Jahren, brünett, mit abgerundeten diſtinguierten Bewegungen und beſitzt einen ganz leichten ſlawiſchen Tonfall.

Eva (ſie begrüßend).

Oh, Hoheit —

Olga
(der man eine ſtarke innere Erregung anmerkt, wirft einen raſchen Blick umher, ob ſie auch allein ſeien; dann hervorſtoßend).

Nicht Hoheit — Eva, es iſt etwas Schreckliches geſchehen. Es iſt auf mich geſchoſſen worden.

Eva (auffahrend).

Ein Attentat?

Olga.

Ja, aber ohne Pulver und Blei.

Eva.

Hoheit, wie soll ich das verstehen?

Olga.

Denke dir, gestern schickt mir der Hofbuchhändler einen neuerschienenen Roman ins Palais. Ich schlage ihn auf und finde —

Eva.

Finden?

Olga.

Mein eigenes Leben und das dieser ganzen kleinen Residenz.

Eva.

Nicht möglich!

Olga.

Mit einer Genauigkeit, mit einer Detailmalerei, die wahrhaft grauenhaft wirkt.

Eva.

Ist denn das Buch mit einer Spitze gegen Sie geschrieben?

Olga.

Im Gegenteil. Ich selbst werde als ein Engel geschildert. Und doch dürfte man sich kostbar amüsieren über die Torheit dieser kleinen Prinzessin, die nicht merkt, wie man sie hintergeht und welch eine banale Rolle sie zu spielen gezwungen wird.

Eva.

In der Absicht ist das Werk gewiß nicht verfaßt.

Olga.

Doch, doch. Du würdest staunen. Es ist kaum verhüllt. Wir kommen alle darin vor, der alte Herzog, der Erbprinz, ich, du, und sogar der teure Adjutant, Graf von Rossow.

Eva.

Freilich, unser Liebling darf nicht fehlen.

Olga (nickt).

Bei dieser feierlichen Gelegenheit habe ich auch erst erfahren, wie pikant es bei meiner Brautwerbung zuging. Oh, es muß herrlich gewesen sein. Es wird geschildert, wie man dich in die Balkan-Residenz berief, um mir deutschen Unterricht zu erteilen. Und man erfährt auch, daß du mir mehr wurdest, viel mehr — eine Freundin.

Eva

(sehr herzlich, nach der Hand der Prinzessin greifend).

Ja, das ist wahr, das ist wirklich wahr!

Olga.

Gleich darauf kommt das Kapitel, wo der liebe Graf Rossow in Begleitung des Erbprinzen an unserem Hof erscheint, sozusagen, um das Terrain zu sondieren. Und es folgt die empörte Aussprache, die du mit diesem gewandten Geschäftsträger geführt haben sollst. (Lebhafter.) Beruht es wirklich auf Wahrheit, daß er dir

damals, als du ihn darauf lenktest, wie ich und sein Schützling doch gar zu verschiedene Naturen seien — daß er dir glatt zur Antwort gab: es käme lediglich darauf an, den sicheren Fortbestand seines erhabenen Fürstenhauses zu garantieren? Entspricht das alles der Wirklichkeit?

Eva.

Bitte, lassen Sie das, Hoheit, derartige Erinnerungen tuen Ihnen gewiß weh.

Olga.

Nun gut, übergehen wir das. Bleiben wir lieber bei dem Allerbeschämendsten stehen.

Eva.

Man hat Ihnen eine Beschämung zugefügt? Ihnen? Das kann ich nicht glauben.

Olga.

Doch. Wie nennst du es denn, wenn ich plötzlich über die enorme Tätigkeit meines Gatten eine Aufklärung erhalte, die mir die Augen für ein direkt lächerliches Schauspiel öffnet. Seine Hoheit, der Erbprinz, reist, wie dir bekannt, allwöchentlich am Dienstag mehrere Tage nach Berlin, um sich dort diplomatisch zu betätigen. Weißt du aber auch, hinter welch verschlossenen Türen die diplomatische Mission Seiner Hoheit gewöhnlich endet?

Eva.

Die Diplomatie pflegt grundsätzlich hinter verschlossenen Türen zu arbeiten.

Olga.

Ganz recht. Aber Seine Hoheit, der Erbprinz, hat Grund, diese Türen dreimal zu verschließen. Verstehst du?

Eva.

Und Sie ahnen nicht, wer dieses Buch verfaßt haben könnte?

Olga.

Nein, es ist unter einem Pseudonym erschienen. Aber es kann nur von einem erbitterten Gegner von mir herrühren.

Eva (vorsichtig).

Halten Sie es nicht viel eher für möglich, daß der Verfasser Ihnen auf seine Weise dienen möchte?

Olga.

Er hat mich jedenfalls nicht glücklicher gemacht. Und da sich zweifellos hinter dem Pseudonym eine Person unserer näheren Umgebung verbirgt, so habe ich meine liebe Hofdame um Rat fragen wollen, wie mein ferneres Verhalten am zweckmäßigsten einzurichten wäre. Wirklich, ich stehe ganz ratlos.

Eva (tastend).

Zunächst würde ich abwarten, Hoheit. Man kann nicht wissen, es kann doch aus jener Veröffentlichung

möglicherweise auch etwas Gutes entspringen. Vielleicht ist sie überhaupt nur in dieser Absicht unternommen.

Olga.

Meinst du? Es wäre jedenfalls sehr wunderbar, wenn sich aus solcher Indiskretion das von dir Gehoffte entwickeln könnte. Aber nun leb' wohl, beste Eva. Da ich deinem Herrn Vater, dem Polizeipräsidenten, noch ganz offiziell meine Glückwünsche darbringen muß, so wird es höchste Zeit, mich in die vorgeschriebene Toilette zu werfen. Du siehst, unsereins hat auch seine politische Mission. Oh ja, es gibt noch menschliche Größe.

## 5. Scene.

Aus der linken Seitentür Polizeipräsident Wiese. Ein kleiner, runder Mann, der in seinem behäbigen, gemütlichen Auftreten seiner hohen Beamtenposition direkt zu widersprechen scheint. Er trägt Frackweste und die dazu gehörigen Beinkleider, aber gleichzeitig noch ein braunes Sammetjackett.

Präsident
(während er lebhaft heraustritt).

Donnerwetter, endlich habe ich bei diesem Jubiläumsrummel 'ne Tasse warmen Kaffee in mich herabschütten können. (Erblickt die Erbprinzessin.) Herrgott, Hoheit — bitte tausendmal um Nachsicht. Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, welch hoher Besuch — ich würde sicherlich vorschriftsmäßiger erschienen sein.

Olga (sehr verbindlich).

Aber das ist ja gerade das Reizende an Ihnen, Sie lieber alter Herr, daß Sie sich so gar nicht vorschriftsmäßig geben. Eine nicht hoch genug zu schätzende Ausnahme! Und überdies — mein Besuch gilt auch vorläufig nicht Ihnen — noch nicht. Nur das eine möchte ich mir schon jetzt nicht versagen (tritt einen Schritt zurück und wirft dem Präsidenten mehrere Kußhände zu) hier — hier — hier.

Präsident (feurig).

Hoheit, machen mich überglücklich.

Olga (ihm drohend).

Nicht vorschriftsmäßig werden, um Himmels willen nicht vorschriftsmäßig! Auf Wiedersehen — auf Wiedersehen! (Sie umarmt Eva und geht rasch durch das Vorzimmer ab.)

## 6. Scene.

Präsident
(sich die Hände reibend).

Entzückende Frau! Wird einem ganz unternehmend zu Mute, wenn man sowas an sich vorüberschweben sieht. (Zu Eva.) Na, und mein Fräulein Tochter muß ich wohl zum Schluß polizeilich requirieren lassen?

Eva.

Guten Morgen, lieber Papa. (Umarmt ihn.)

Präsident.

Tag, du Racker. Ich weiß mich schon gar nicht mehr zu retten. Aus jedem Winkel strecken sich mir Unglückseligem ein paar Dutzend Hände entgegen. Steckt hier vielleicht auch irgendwo so ein heimtückischer Gratulant verborgen? Die Mordwaffe im Busen?

Eva.

Ich werde ihn dir gleich in Reinkultur vorführen, Papa. (Oeffnet die Tür rechts und ruft hinein.) Sie sind erlöst, Herr Regierungsassessor.

## 7. Scene.

v. Helm

(während er mit tiefer Verbeugung heraustritt und offenbar die Erbprinzessin zu finden glaubt).

Eure Hoheit —

Präsident

(ihm lachend entgegen).

Na, so weit haben wir's vorläufig noch nicht gebracht. Aber mein lieber Herr von Helm, is ja direkt rührend, daß Sie sich schon so früh —

v. Helm

(preßt die Adresse vor seine Brust, richtet sich stramm auf und beginnt im Rednerton).

Mein hoher Chef —

Präsident.

Menschenskind, ich bin ja noch nicht mal angezogen. Erbarmen Sie sich meiner paradiesischen Unschuld.

v. Helm

(sichtlich aus der Stimmung gebracht).

Herr Polizeipräsident, gestatten Sie, daß ich als erster der Dolmetsch jener Zahlreichen bin, die in Ihrem gastfreien Hause von Ihnen Belehrung, und von Seiten Ihrer verehrten Gattin zuweilen —

Präsident (einfallend).

Na, sagen wir, ein mittelmäßiges Abendbrot empfangen haben. 'n bißchen Aufschnitt und Tee.

v. Helm.

Immer zum Spaß aufgelegt, Herr Chef.

Präsident.

Warum nicht? Ich kann's ja. Da sitz' ich nun schon fünfundzwanzig Jahre fest in meinem Amt, für das ich so wenig geschaffen war, wie das Känguruh zum Klavierlehrer.

v. Helm.

Herr Präsident scherzen.

Präsident.

Und da in unserem Ländchen Aufstände, Revolten, sowie Mord- und Bluttaten nur der Sagen- und Märchenwelt angehören, so habe ich mich eben auf meinem Posten zu einer Spezialität ersten Ranges ausgebildet. Ich bin ein in Zufriedenheit strahlender

Polizeichef. Davon liefern Sie erst mal in deutschen Landen 'ne Kopie. Mein Jubiläum feiert die ganze Stadt mit. Sogar die Sträflinge haben mir eine Adresse geschickt mit dem Wunsche, daß ich ihnen noch recht lange erhalten bleibe. Haben Sie das schon mal von einem Polizeipräsidenten gehört? Ne, mein lieber Freund, ich bin der Restaurator eines viel angefeindeten Standes. Und habe vor mir selbst die größte Hochachtung.

v. Helm.

Schließe mich vollkommen an. Herr Präsident, in diesem Sinne bin ich beauftragt — (Er überreicht die Adresse.)

Präsident

(das Buch aufschlagend).

Gut, gut, mein lieber Herr Regierungsassessor. (Ihm auf die Schulter klopfend.) Einfach kolossal. Nanu aber, Helmchen, lassen Sie mich erst noch ein paar Atemzüge in Ruhe und Beschaulichkeit verschnaufen. Oder haben Sie mir für den Rummel noch etwas Instruktives mitzuteilen?

v. Helm.

Etwas äußerst Wichtiges und Erfreuliches, Herr Präsident. Von Seiten des Hofmarschallamts ist die Meldung eingelaufen, daß Königliche Hoheit mit seiner gesamten Familie die Gnade haben wird, Sie zu Ihrem Jubiläum höchstselbst zu beglückwünschen. Sogar die Prinzessinnen-Töchter erscheinen.

Präsident.

Reizende Bälger. Eva, du weißt doch, einen tiefen Hofknix, hinten auf dem zurückgelehnten rechten Bein zusammensinken. — —

Eva (unterbrechend).

Und leise bis auf fünf zählen! Aber natürlich, Papa, das bildet ja für uns Hofdamen den Gegenstand beharrlichsten Studiums.

v. Helm (diskret).

Herr Präsident, mich rufen noch einige Vorbereitungen. Sie gestatten wohl, daß ich mich zurückziehe.

Präsident.

Natürlich, ganz ohne Gène, mein lieber Freund. Wir sehen Sie ja dann, wenn die Begeisterung ihren höchsten Grad erreicht hat, unter unseren Freunden, nicht wahr? Sie sind dann einer von denen, die still gerührt, das Taschentuch drehend, mit feuchtem Blick zu mir hinüberschauen. Welch ein Mann — welch ein Mann! Ja, ja, kennen wir alles. Abgemacht, Seife. (Reicht ihm die Hand.) Auf Wiedersehen, Hochverehrtester.

v. Helm (zusammenklappend).

Gnädigste —

Eva

(knixt, ihn kopierend, tief nach hinten).

Guten Morgen, Herr Assessor. — Ich zähle langsam bis fünf.

v. Helm (ab).

## 8. Scene.

Von links Frau Agnes Wiese in einem sehr eleganten Kleide, eine Dame in den Vierzigern, stattlich aufgerichtet und von jener stolzen Zurückhaltung, die hohen Beamtenfrauen eigen ist. Dann Johann.

Präsident
(der sie bewundert).

Donnerwetter, Mutting in voller Flaggen-Gala. Komm', Alte, gib mir 'nen Kuß, denn damit wollen wir den offiziellen Teil der Feier beginnen. (Er umarmt sie.)

Frau Agnes.

Um Gottes willen, Friedrich, wo ich mir doch heute extra den Coiffeur kommen ließ. Und dann — warum sitzt Ihr noch so gemütlich und unbeteiligt hier beisammen? Friedrich, weißt du denn nicht, welche Ehrung dir bevorsteht? Das verschönt mir das ganze Fest, das bedeutet den Höhepunkt. (Sich unterbrechend.) Ja, aber du sagst ja gar nichts? Und was heißt das eigentlich? Du willst doch nicht etwa in dem Sammetjackett bleiben? Und wo sind deine Orden? Schnell, schnell, bedenke doch die Bedeutung des Augenblicks.

Präsident (eilfertig).

Ganz recht, Mutting, die Bedeutung. (Er geht an die Zimmertür links und ruft hinaus.) Johann, meinen Frack. Und daß die Ordenskette richtig hängt! Der Christoph Claus obenan. (Er wirft die Sammtjacke ab und steht in Hemdsärmeln.)

Ein Diener Johann
(tritt von links ein und zieht dem alten Herrn einen ordenbesetzten Frack an, dann geht er mit dem Sammtjakett wieder links ab.)

Eva.

Papa, ich gebe mich der sicheren Erwartung hin, daß deine Ordensdekoration heute einen glänzenden Familienzuwachs erhalten wird. Sicher doch wieder so ein kleines Christoph Cläuschen.

Agnes.

Liebe Eva, zunächst möchte ich dich bitten, vor den Domestiken nicht in so familiärer Weise über derartig ernsthafte und wichtige Dinge zu reden. Man kann ja bei solchen Leuten nicht immer das richtige Verständnis für die symbolische Bedeutung einer Ordensdekoration voraussetzen.

Eva (ungeduldig).

Aber Mutting.

Frau Agnes (verbessernd).

Nein, bitte Mama, bei offiziellen Anlässen bin ich nicht Mutter, sondern ausschließlich Mama, nur Mama.

Präsident.

Ja, lerne das doch endlich, du mußt zu Mutting Mama sagen.

Eva.

Aber liebe Mama, ich begreife gar nicht —

Frau Agnes.

Vor allen Dingen aber laß deine Mutter ausreden.

Präsident.

Ja, tue das, mein Kind, deine Mutter legt von jeher den größten Wert darauf.

Frau Agnes.

Lieber Friedrich, ich muß dir bekennen, für einen Polizeipräsidenten offenbarst du heute doch gar zu merkbare Schwankungen in der sittlichen Auffassung.

## 9. Scene.

Durch das Mittelzimmer der Diener.

Johann (meldend).

Der Herr Adjutant Graf von Rossow.

(Hinter ihm Dietrich, Graf von Rossow. Husarenuniform, äußerst liebenswürdige und chevalereske Erscheinung, ungefähr 35 Jahr. In der linken Hand trägt er ein ganz großes Bukett, in der rechten ein Sträußchen mit rosa Schleife.)

Graf Rossow

(mit einer tiefen Verbeugung vor den Damen).

Meine Damen — (Dann auf den Präsidenten zu, dem er die Hand schüttelt.) Mein lieber Herr Präsident, lassen Sie sich aus der Tiefe meines Gemüts —

Präsident (unterbrechend).

Um Gottes willen, lieber Graf, seit wann haben Sie so etwas Beunruhigendes an sich entdeckt?

Graf Rossow.

Verehrtester Herr Präsident, Sie wissen, derartige Hofchargen wie ich, leiden stets unter einer erdrückenden Ueberfülle von Rührung und Poesie.

Präsident.

Es ist herzbrechend.

Frau Agnes.

Aber Friedrich.

Graf Rossow.

So erscheine ich auch an dem heutigen hohen Festtage nicht allein aus eigener Bewunderung, sondern vor allen Dingen als Dolmetsch unauslöschlicher Dankbarkeit meines — meines Hektor.

Präsident (verständnislos).

Wieso Hektor? — Welcher Hektor?

Eva (erklärend).

Die Tigerdogge des Herrn Grafen.

Graf Rossow.

Vollkommen richtig, mein Hund. (Wieder zum Präsidenten.) Denn gerade die vier Strafmandate, mit denen wir im letzten Monat seitens der von Ihnen vertretenen Behörde beehrt wurden, sie haben uns nachdrücklich darüber belehrt, mit wie viel Seelenruhe die gesamte Bürgerschaft, sowie Adel und Hof unter der schützenden Aegide des Herrn Präsidenten schlummern und wachen können. Zum Zeichen unserer tief-

sten Verehrung gestatten Sie daher — (er überreicht das große Bukett) ich — (er überreicht das kleine) Hektor.

Präsident (sehr jovial).

Mein lieber Rossow, das Freundespaar überwältigt mich. Dafür verspreche ich Ihnen aber auch, daß meine Bemühungen um den häuslichen Frieden Ihrer Nachbarn sich von jetzt an verdoppeln werden.

Graf Rossow.

Ich bitte gütigst hier einschalten zu dürfen: so lange es die Schatulle Ihres ergebenen Dieners verträgt.

Frau Agnes.

Herr Graf, nachdem auch ich Ihnen für die große Ehre gedankt habe, die Sie uns erweisen, möchte ich mir die Frage gestatten, ob Sie sich vielleicht an dem kalten Büffet hier nebenan ein wenig erquicken würden?

Graf Rossow.

Aber mit dem größten Vergnügen, gnädigste Frau. Nur müßten Sie mir vorher vergönnen, mit Ihrem Gatten noch ein Wort dienstlich —

Frau Agnes (entzückt).

Dienstlich? Gewiß, gewiß, sprechen Sie nur. Ich hege vor allem Dienstlichen den größten Respekt.

Graf Rossow.

Also, meine hochverehrten Herrschaften, Ihnen ist bekannt, daß Seine Königliche Hoheit, angeregt durch die Frau Erbprinzessin, ganz bestimmte Pläne über die

Zukunft und Verwendung Ihres Fräulein Tochter gefaßt haben.

Frau Agnes.

Oh, Herr Adjutant, ist es möglich? Welch' eine Ueberraschung.

Eva (dazwischen).

Aber Mama, du hast es doch schon vorher gewußt.

Frau Agnes.

Hm.

Graf Rossow (fortfahrend).

Das Hofmarschallamt, das die Vorliebe des höchsten Herrn für soldatische Kürze stets zu würdigen gezwungen ist, bittet deshalb die Arrangements folgendermaßen treffen zu dürfen und hat mich zum Dolmetsch für unsere ergebenen Vorschläge gewählt.

Frau Agnes.

Es konnte keinen Würdigeren bestimmen.

Graf Rossow

(mit einer leichten Verbeugung).

Jawohl — Seine Königliche Hoheit werden also eintreten, nachdem sie vorher auf der Rampe der etwa versammelten Bürgerschaft ihren Gruß entboten haben.

Eva.

Ach, Herr Adjutant, welch ein Augenblick!

Graf Rossow.

Finden Sie? Jawohl. Seine Königliche Hoheit

werden sodann ihre Gratulation anbringen und zugleich die Auszeichnung mitteilen, die sie in landesväterlicher Erkenntlichkeit für das Wirken eines so erprobten Beamten gesucht und gefunden haben.

Frau Agnes.

Friedrich!

Präsident.

Ja, ich kann nur sagen, ich verdiene es nicht.

Graf Rossow.

Das, Herr Präsident, überlassen Sie der Regierungskunst des höchsten Herrn.

Präsident.

Selbstverständlich, versteht sich.

Graf Rossow.

Nachdem die Standeserhöhung mitgeteilt ist —

Präsident.

Standeserhöhung?

Frau Agnes
(in höchster Erregung).

Es handelt sich doch nicht etwa gar um den Titel Exzellenz? Friedrich!

Graf Rossow
(lehnt lächelnd ab).

Seine Königliche Hoheit werden nunmehr einige gütige Worte an das Fräulein Tochter richten, von

denen die hervorstechendsten sich um die Frage gruppieren werden, wie dem gnädigen Fräulein nach ihrer Rückkehr aus dem Süden das Leben in unserer herzoglichen Residenz zusage.

Eva (die etwas verurteilen will).

Nun, Herr Graf, da muß ich doch bekennen —

Frau Agnes (dazwischen).

Ganz vorzüglich. Unsere Tochter ist natürlich entzückt von der ruhigen und soliden Vornehmheit, die sich unter dem Schutz unseres erhabenen Fürstenhauses überall geltend macht.

Graf Rossow.

Jawohl, so ungefähr hat die Antwort zu lauten.

Frau Agnes (zu ihrer Tochter).

Also merke dir das, liebes Kind.

Graf Rossow.

Nunmehr bitte ich, Ihnen noch den Hauptpunkt in empfehlende Erinnerung bringen zu dürfen. Seine Königliche Hoheit werden, dem gnädigen Fräulein väterlich auf die Wange klopfend, die Unterhaltung mit einer Verbeugung beenden. In diesem Augenblick jedoch geschieht das Wesentliche. Die beiden Prinzessinnentöchter, Laura und Käte, werden Ihre Hände ergreifen, Herr Präsident, um Ihnen auch die Glückwünsche der holdesten Jugend zum Ausdruck zu bringen.

Frau Agnes.

Das ist in der Tat ein reizendes Bild. Findest du nicht auch, Evchen?

Eva.

Ja, ich sehe es vor mir, Mama.

Graf Rossow.

Dadurch aufmerksam geworden, dürfte Seine Königliche Hoheit Ihnen, Herr Polizeipräsident, gegenüber den Wunsch aussprechen, ob die liebenswürdigen Talente Ihres Fräulein Tochter nicht im Dienst der beiden jungen hohen Damen eine angenehme und würdige Stätte finden könnten.

Präsident (vollsaftig).

Also ich bin im hohen Grade damit einverstanden.

Graf Rossow (lächelnd).

So einverstanden, Herr Präsident, daß sich Ihr väterliches Glück, wie ich mir vorstelle, nur noch in dem halb erregten, halb bekümmerten Einwurf äußert, ob die Fähigkeiten Ihres Fräulein Tochter auch so hohen Anforderungen auf die Dauer gewachsen sein dürften.

Präsident.

Ja natürlich, Sie nehmen mir das Wort vom Munde, Herr Adjutant.

Graf Rossow

(sich erleichtert umschauend).

Damit also, meine hochverehrten Herrschaften,

wären die kleinen, unverbindlichen Anregungen, die ich mir natürlich ganz aus mir selbst heraus zu unterbreiten erlaubt habe, am Ende angelangt.

Eva.

Herr Graf, Sie haben sich Ihre Erquickung in Gestalt eines Glases Sekt sowie einiger Austern auf das Redlichste verdient.

Graf Rossow
(sich das Monokel einsetzend).

Bin hocherfreut, Gnädigste, daß die Ueberzeugung meiner bescheidenen Verdienste wenigstens an einer Stelle so stark entwickelt ist.

Frau Agnes
(indem sie erregt auf ihren Gatten zutritt und ihm beide Hände auf die Schultern legt).

Friedrich, du hast mich doch sehr glücklich gemacht.

Präsident
(mit einem leisen Seufzer).

Das mag sein, aber mir wäre in einer Einzelhaftzelle für gefährliche Verbrecher im Moment viel behaglicher.

## 10. Scene.

Vorige. Johann. Erbprinz. Frau Erbprinzessin.

Johann (aus der Hintertüre meldend).

Seine Hoheit, der Erbprinz, und Ihre Hoheit, die Frau Erbprinzessin.

(Durch den Hintergrund der Erbprinz, eine flotte Offizierserscheinung in Dragoneruniform, Monokel im Auge. Die Erbprinzessin an seinem Arm. Hinter ihnen geringes Hofgefolge, dem sich Graf Rossow und Eva anschließen. Der Präsident vollführt eine tiefe Hofverbeugung, während seine Gattin in einem ehrfürchtigen Knix zusammensinkt.)

Erbprinz

(lebhaft auf den Präsidenten zueilend, den er energisch und sehr liebenswürdig aufrichtet).

Also, mein liebster Herr von Wiese —

Graf Rossow

(hinter ihm, leise korrigierend).

Nur Wiese, Euer Hoheit.

Erbprinz (halblaut).

Danke. Also, mein lieber Herr Präsident, ich bin hoch erfreut, daß Sie Ihren fünfzigsten Geburtstag —

Graf Rossow

(hinter ihm, halblaut).

Dienstjubiläum.

Erbprinz.

Ja natürlich — — daß Sie also Ihr Dienstjubiläum in so seltener Frische und Rüstigkeit begehen. Nehmen Sie, verehrter Freund, meine und der Erbprinzessin allerherzlichste Glückwünsche entgegen und genehmigen Sie zum Zeichen unserer Erkenntlichkeit dieses außerordentlich scharf geschliffene — Opernglas. Ich selbst benutze während der Theatervorstellungen ein ähnliches, und ich kann nur feststellen, daß mir

nicht die zarteſte Bewegung entgeht. (Mit leichter Ballett-Bewegung.)

Olga

(die einen Schritt zurückſteht, lacht leiſe).

Erbprinz

(kehrt ſich ihr zu).

Haſt du etwas, meine Liebſte?

Olga

(ſehr freundlich, mit ihrem gebrochenen Tonfall).

Oh nein, mein Freund, ich freue mich nur.

Erbprinz.

So? Danke. (Er überreicht dem Präſidenten das Opernglas.)

Präſident.

Hoheit, ich bin ſo überraſcht, denn gerade — wirklich ganz ſpeziell ſolch ein Opernglas habe ich mir ſeit langem ſehnſüchtig gewünſcht. Untertänigſten Dank, Hoheit.

Frau Agnes (in ſeiner Nähe).

Es iſt eine ſo ſinnige Ueberraſchung.

Olga

(tritt plötzlich auf den Präſidenten zu, nimmt einen Veilchenſtrauß, den ſie vor ihrer Bruſt getragen, und reicht die Blumen dem alten Herrn mit einer raſchen Bewegung entgegen).

Hier, nehmen Sie.

Erbprinz (beiſeite, zu Roſſow).

Ja, iſt denn eine Anſprache Ihrer Hoheit vorgeſehen?

Graf Rossow.

So viel ich weiß nicht, Hoheit. Ein kleines Impromptu.

Erbprinz.

So, danke.

Olga.

Sie sind ein so liebenswürdiger alter Herr, wie es in meiner Heimat gar keinen Polizeichef gibt. Auch in Petersburg, wo ich erzogen wurde, schickt der Stadthauptmann entweder nach Sibirien, oder er wird selbst geschickt. Aber Sie haben ein so liebes, gutes Gesicht, Sie können gewiß keinem wehe tun.

Präsident.

Wenigstens nur in den äußersten Fällen, Königliche Hoheit, nur in den alleräußersten.

Olga.

Gut. Menschen mit liebevoller Gesinnung sind selten. Haben Sie jetzt interessante Verbrecher in der Stadt? Bombenwerfer ꝛc.?

Präsident.

Leider nicht. Der Gefährlichste, den wir im Moment beherbergen, ist ein Wechselfälscher.

Olga.

Ah — bah, kein nobler Charakter. Ich kenne Wechsel sehr gut. Sie spielen in der Geschichte des Balkans eine große Rolle.

Graf Rossow (warnend).

Hm.

Erbprinz

(der darauf eingeht, bietet seiner Gattin den Arm).

Wie gesagt, Herr Präsident ich teile die wohlwollende Gesinnung der Erbprinzessin vollkommen. Wie gesagt — (Er verbeugt sich, und während die Erbprinzessin dem Präsidenten noch einmal lebhaft die Hand darbietet, schreiten die beiden, Cercle haltend, nach hinten.)

Diener Johann

(aus dem Hintergrund).

Ihre Hoheit, Prinzessin Mathilde!

## 11. Scene.

Prinzessin Mathilde, sehr elegante, soignierte Dame, 35 bis 40 Jahre alt. Sie ist mit ausgesuchtester Finesse gekleidet und macht einen überaus vornehmen, weltgewandten und sicheren Eindruck.

Prinzessin Mathilde

(tritt vor den Polizeipräsidenten hin und hebt langsam die behandschuhte Rechte zum Handkuß).

Präsident

(sieht sich erst etwas zweifelhaft um, worauf er auf ein Zeichen des Grafen Rossow sich zu einem herzhaften Kuß auf die Fingerspitzen der Prinzessin entschließt. Durch die Hofgesellschaft geht ein leises Lächeln).

Mathilde

(betrachtet ihn durch ihr Lorgnon).

Also so, mein lieber Herr Präsident, sieht unser

staatlich bestellter Cerberus an seinem Ehrentage aus. Wissen Sie auch, verehrter Freund, daß mich eine leise Wehmut bei ihrem Anblick beschleicht? Sie waren mein erster Tänzer auf meinem ersten Hofball. Erinnern Sie sich noch?

Präsident.

Hoheit, mir war ja damals nach diesem Tanz ganz schwindlig zu Mut. Eine Prinzessin, die so schwebt, so plaudert, und so schön war.

Mathilde.

War? Warum geben Sie sich so historisch? (Durch die Hofgesellschaft geht wieder ein unmerkliches Flüstern. Sich voll zu ihm wendend.) Lieber, alter, ehrlicher Jugendfreund, ich beglückwünsche Sie. (Sie wendet sich und erblickt Eva.) Ah, das Fräulein Tochter. Wie charmant! Das ganze Ebenbild der Frau Mama. Treten Sie nur etwas näher, liebes Fräulein. Ich weiß ja, daß Sie als Hofdame meiner Nichte, der Frau Erbprinzessin, sehr befreundet sind. — Noch näher, ich bin nicht bösartig. (Sie verliert sich mit Eva in den Hintergrund.)

## 12. Scene.

Diener Johann (meldend).

Seine Hoheit Prinz Leopold.

Prinz Leopold

(junger, semmelblonder Mann in typisch englischer Kleidung, Gamaschen an den Füßen, in der Hand Zylinder, gelbe Hand-

schuhe und ein Monokel über dem Gehrock herabhängend. Er schreitet rasch auf den Polizeipräsidenten zu und schüttelt ihm mit einer Klubgeste die Hand). Herzlichst — herzlichst.

Präsident.

Welche Ehre, daß Euer Hoheit bei dem kurzen Aufenthalt in der Residenz — —

Prinz Leopold.

Kurzer Aufenthalt? Weiß recht gut, Sie spielen auf meinen Spitznamen „der Reiseprinz" an? Haben ganz recht, bim, bim, wieder einsteigen. Ja, aber was wollen Sie? Einer der Familie muß doch die laufenden auswärtigen Geschäfte besorgen. Heute Kindtaufe in Bayern, morgen Fahnenweihe in Nieder-Pümplow, übermorgen Denkmalsenthüllung Christoph Claus XII., des Gutmütigen, Einführung des Bürgermeisters, Besuch des Hospitals für choleraverdächtige Kranke, na kurz und gut, lieber Freund, man ist eben allmählich so in das Geschäft hereingekommen, daß ich keine Eisenbahn mehr sehen kann, ohne mich hineinzusetzen. Aber schließlich ist es doch eine Beschäftigung, wie?

Präsident.

Sogar eine rädernde, Hoheit.

Prinz Leopold.

Das will ich meinen. Und dann die Furcht vor der Konkurrenz. Auch auf meinem Gebiet macht sich nämlich bereits ein enormer Wettbewerb geltend. Nicht wahr, lieber Rossow?

Graf Rossow.

Aber gegen unsere Reellität und Pünktlichkeit können die größeren Firmen nicht aufkommen.

Prinz Leopold.

Ganz recht, nischt zu machen. (Zieht seine Uhr.) Zwölf Uhr? Um ein Uhr reise ich ab. Bim, bim, einsteigen.

## 13. Scene.

Von hinten der Hofmarschall v. Klewitz.

Diener Johann (meldend).

Seine Exzellenz der Herr Hofmarschall von Klewitz.

Hofmarschall.

Meine Herrschaften, Seine Königliche Hoheit der Herzog folgen mir auf dem Fuße Bitte Spalierbildung, die Damen im Vordergrund. (Er kommt rasch nach vorn.) Herr Präsident, ich kann es nicht verhehlen, — ich muß Sie darauf vorbereiten, in der Stimmung seiner Königlichen Hoheit —

Präsident.

Soll ja heute glänzend sein.

Hofmarschall.

Ist ein bedenklicher Umschwung eingetreten.

Präsident.

Es ist dem hohen Herrn doch nichts zugestoßen?

Hofmarschall.

Nichts Sichtbares, wenigstens. Etwas ganz Unvorhergesehenes.

Präsident.

Ja, aber um Gotteswillen — ich bin doch nicht etwa die unschuldige Veranlassung?

Hofmarschall

(der auch den Grafen Rossow beiseite und ins Vertrauen zieht).

Ja, 's ist unbegreiflich. Hier versagt meine Kombination vollständig. Denken Sie sich, meine Herren, wir waren heute früh so heiter gestimmt, trommelten an die Fensterscheiben, pfiffen, kurz, alle Zeichen der wohlwollendsten Gesinnung waren vorhanden.

Graf Rossow.

Exzellenz, kommen Sie zur Katastrophe.

Hofmarschall.

Da, auf dem Herweg, gerade, als wir das Automobil verlassen hatten, und durch den Garten schreiten, in diesem Augenblick trifft die Prinzessin-Tante Antonie auf den hohen Herrn, die ihn sehr erregt in ein Gespräch verwickelt und ihm ein Buch überreicht.

Präsident.

Ein Buch?

Hofmarschall.

Nicht wahr, rätselhaft?

Graf Rossow.

Auch mir war es bis jetzt unbekannt, daß unser hoher Herr jemals ein besonderes Interesse für Bücher gezeigt hätte.

Hofmarschall.

Die Wirkung dieses Werkes war direkt frappierend. Denken Sie sich, Seine Königliche Hoheit — ja, es ist schrecklich, es auszusprechen, — begannen während des Blätterns laut zu fluchen, brachten sich den Schnurrbart in Unordnung, was, wie Sie wissen, nur in Augenblicken höchster Ungnade geschieht, und warfen mir das Buch — dieses unselige Buch — direkt vor die Füße.

Graf Rossow.

Nicht möglich.

Hofmarschall.

Hier, meine Herren, dies ist das corpus delicti. Ich zeige es Ihnen im strengsten Vertrauen, weil ich annehme, Herr Präsident, daß die Behandlung dieser unglückseligen Angelegenheit vielleicht unter Ihre Obliegenheiten fallen dürfte.

Graf Rossow (liest).

„Die heitere Residenz".

Präsident (ebenso).

Roman?

(Die Herren sehen sich an.)

Graf Rossow.

Dies scheint jedenfalls ein Buch von durchschlagender Wirkung zu sein.

Johann (am Eingang).

Seine Königliche Hoheit, der Herzog.

## 14. Scene.

Von hinten Herzog Christoph Claus, rechts und links von ihm die Prinzessinnentöchter Laura und Käthe, während die Prinzessin-Tante Antonie, eine klösterliche Erscheinung, ihm folgt. Er ist eine untersetzte Gestalt in grauem Infanteriemantel mit Generalstreifen an den Beinkleidern. Struppiger Schnurrbart, hastige unbekümmerte Bewegungen, derbe Ausdrucksweise und ganz das Aeußere eines alten Haudegens. Als der Herzog den Vordergrund gewonnen hat, verneigt sich die gesamte Hofgesellschaft, und eine allgemeine Stille tritt ein.

Herzog

(steuert in kaum bezwungener Erregung auf den Polizeipräsidenten zu, will ihm die Hand entgegenstrecken, zieht sie aber verärgert wieder zurück und schreit ihn an).

Haben heute Ihr Dienstjubiläum. Gratuliere Ihnen.

(Plötzlich umschlagend.) Es ist eine unerhörte Schweinerei!

(Die Hofgesellschaft steht starr.)

Präsident (entsetzt).

Königliche Hoheit, ich bin in der allergrößten Verlegenheit —

Herzog.
(wieder einlenkend).

Ja, na also, seien Sie friedlich — fünfundzwanzig Jahre treu gedient, größte Zufriedenheit erworben, makelloser, unantastbarer Charakter — (Plötzlich wieder wütend). Ja, aber Ihre ganze Behörde kann mir gestohlen werden. Haben Sie mich verstanden?

Präsident (fassungslos).
Königliche Hoheit, ich bedauere unendlich —

Herzog.

Zur Sache, zur Sache. In Anerkennung Ihrer hohen Verdienste um mein persönliches Wohl, sowie um die Sicherheit der Stadt verleihe Ihnen — (den Hofmarschall anstarrend) Bombenelement, wo steckt das Etui? (reißt es ihm aus der Hand, dann wie oben) den Christoph Claus-Orden I. Klasse und erhebe Sie gleichzeitig in den erblichen Adelsstand.

Frau Agnes (hingerissen).
Friedrich!

Präsident
(in völliger Verwirrung).

Königliche Hoheit, das ist zu viel der Gnade. Wie kann ich mich jemals einer solchen Auszeichnung würdig erzeigen?

(Prinzessinnentöchter Laura und Käthe, die diesen Moment erwartet zu haben scheinen, beide auf den Präsidenten zueilend und rechts und links seine Hand ergreifend.)

Laura.

Herr Präsident, an diesem schönen Festtage —

Käthe.

Der Ihnen neben der allerhöchsten Zufriedenheit des Landesherrn —

Herzog.

Schon gut, schon gut. Drückt Euch, Mädels. Herr Präsident, ich habe Ihnen etwas unter vier Augen mitzuteilen.

Hofmarschall (laut).

Seine Königliche Hoheit wünschen mit dem Herrn Polizeipräsidenten allein zu bleiben.

(Die gesamte Hofgesellschaft verneigt sich, tiefe Verbeugungen, Hofknixe, allgemeiner Abschied und Rückzug.)

Herzog

(dem der Abgang zu lange dauert, ungeduldig).

Na, wird's bald?

(Hofgesellschaft verschwindet schnell.)

## 15. Scene.

Herzog. Präsident.

Herzog.

(wirft sich in einen Stuhl).

Sie sind also hier der Polizeipräsident, Herr Wiese (sich steigernd) Herr von Wiese?

Präsident.

Königliche Hoheit, ich habe es bisher nicht anders angenommen. Aber wenn die Gnade meines hohen Herrn —

Herzog.

Ach was, hat mit Gnade gar nichts zu schaffen, kommen Sie nich mit so dämlichen Redensarten.

Präsident.

Königliche Hoheit, ich versichere auf das Bestimmteste, daß ich von nichts eine Ahnung habe.

Herzog.

Na, mehr behaupte ich ja auch nicht. Aber dazu brauche ich doch keinen Polizeipräsidenten, den ich noch außerdem in den erblichen Adelstand erheben muß. Ist Ihnen bekannt, daß gestern hier ein Schundroman erschien, der das ganze Offizierskorps, höhere Beamte, und schließlich meine eigene Familie — Gott straf mich, der Schmierant muß uns genau kennen — auf das Schändlichste bloßstellt? „Die heitere Residenz" heißt das Jammerwerk. Da sollen Dinge vorkommen, Dinge! Prinzessin Antonie bei der Lektüre direkt krank geworden. Sagen Sie mal, haben Sie gewußt, daß unsere Residenz so heiter ist?

Präsident.

Ist mir nie aufgefallen, Königliche Hoheit.

Herzog.

Mir auch nicht. Man beſchwindelt mich eben, oben und unten.

Präſident.

Königliche Hoheit, ich würde mein Herzblut hingeben —

Herzog.

Was tu ich mit Ihrem Herzblut? Halten Sie lieber die Augen offen. Kreuzdonnerwetter, ſcheren Sie ſich darum, wo die Schweinerei erſchienen iſt, und ſchaffen Sie mir den Kerl zur Stelle, der den Miſt geſchrieben hat. Therſites nennt er ſich.

Präſident

Therſites? Königliche Hoheit, eins hab' ich bereits heraus, das iſt ein Deckname.

Herzog.

Und da ſagt man noch, daß die Polizei nicht findig iſt.

Präſident (fortfahrend).

Therſites hieß im trojaniſchen Krieg der häßlichſte der Griechen.

Herzog.

Was, häßlichſte der Griechen? Herr, kommen Sie mir hier nicht mit ſolchem Unſinn. Hab' doch auch ein paar Kriege mitgemacht, aber daß dabei Schönheit oder Häßlichkeit 'ne Rolle ſpielen, das hab' ich in meinem Leben noch nich gehört. Müſſen mich auch

nicht dumm machen wollen. Das verbitt' ich mir. (In höchster Ekstase.) Und nun werd' ich Ihnen was anvertrauen, mein lieber von Wiese. Wenn Sie mir binnen 48 Stunden das Subjekt nicht vorführen, das sich diesen Schund hier erlaubt hat, damit ich die Geschichte nachprüfen kann, dann können Sie sich Ihren Zylinder aufsetzen und spazieren gehen. So, und nun verleben Sie Ihr Jubiläum recht angenehm. (Bei den letzten Worten ist er schon vorher aufgesprungen, und will mit starken Schritten das Zimmer verlassen, in diesem Moment stößt er auf den Wachtmeister Burtius, der an der Spitze von vierzehn anderen uniformierten Schutzleuten, die Gesangbücher in den Händen halten, am Eingang des Hinterzimmers erscheint, brüllt ihn an.) Was wünschen Sie hier?

Wachtmeister (erschreckt).

Königliche Hoheit, nur eine kleine freudige Ueberraschung für den Herrn Präsidenten.

Herzog (ungeduldig).

Na, also wo steckt die Ueberraschung?

Wachtmeister

(hebt das Gesangbuch wie einen Taktstock und der Chor der Schutzleute fällt ein zu dem Choral: „Das ist der Tag des Herrn").

Herzog

(sinkt auf einen Stuhl).

Das hat mir noch gerade gefehlt!

(Unter dem abwehrenden Gefuchtel des Polizei-Präsidenten

fällt der Vorhang.)

# Zweiter Akt.

Intimer Salon im Palais des Erbprinzen. Ein großer Teppich bedeckt das gesamte Parkett. Die Möbel sind zierliches Rokoko. An den Wänden ein paar Oelgemälde. Hinten buchtet sich der Raum, der im ganzen klein und traulich gedacht ist, halbkreisförmig aus. Rechts und links und in der Mitte Flügeltüren, im Hintergrund rechts schräg in die Bühne hineingestellt, ein Instrument. Etwas weiter nach vorn ein Majolikakamin, in dem ein lustiges Holzfeuer knistert. Auf der oberen Platte brennende elektrische Lämpchen. Links an der vorderen Seitenwand Sofa, Fauteuils und ein geschwungener, silberner Tisch davor.

Es ist Nachmittag zur Teestunde. Von der Decke hängt ein vielarmiger Kristall-Kronleuchter herab, der mit brennenden elektrischen Lichtern besetzt ist. Auf dem Tisch allerlei Teegerät, Tassen, Kannen, alles in Silber und Porzellan.

## 1. Scene.

An der Stirnseite des Tisches sitzt Prinzessin Mathilde in einem Fauteuil. Sie ist in einem eleganten Straßenkostüm, in Hut und Handschuhen. Neben ihr Prinz Leopold in Cutaway und gestreiften Beinkleidern. Neben diesem wiederum die beiden Prinzessinnen-Töchter Laura und Käthe in hellen Kleidern und mit Schleifen im Haar. Auf dem Sofa thront die Prinzessin-Tante Antonie, die diesem Teekreis offenbar zu präsidieren scheint. Der Erbprinz im Interimsrock seines Dragoner-Regiments schreitet in sichtlicher Verstimmung, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, in der Mitte des Salons auf und nieder.

Prinzessin Käthe

(indem sie ihren Teller ein wenig nach vorn streckt, bittend).

Tante Antonie, könnte ich vielleicht noch ein bißchen Schlagsahne —?

Prinzessin Laura

(sofort einfallend).

Ich möchte eigentlich auch — es schmeckt großartig.

Prinzessin Antonie

(schüttelt mißbilligend das Haupt).

So hochgeborene junge Damen sollten derartigen Genüssen niemals eine solch bezwingende Gewalt über sich einräumen.

Prinzessin Mathilde

(lachend einfallend).

Aber Tantchen!

Antonie

(unbeirrt fortfahrend).

Namentlich in einer Zeit, wo die Handlungen und Gewohnheiten der Personen von Gottes Gnaden einer so scharfen und empörenden Kritik seitens der Crapule ausgesetzt sind.

Prinz Leopold

(während er sich das Monokel putzt, halblaut).

Crapule? Reizender Einfall. (Indem er sie zu besänftigen trachtet.) Tantchen, vielleicht noch ein Täßchen Tee gefällig?

Antonie.

Nein — danke. Aber zu diesem Rosenlikör würde

ich mich allenfalls entschließen. Er hat so eine sanfte, abgeklärte Färbung.

Mathilde
(wendet sich an den Erbprinzen).

Ich wollte dich fragen, bester Viktor, ob wir heute noch das Vergnügen genießen werden, deine liebe Frau, unsere kleine Olga Michailowna, unter uns zu sehen?

Antonie.

Sie pflegt doch sonst diese Stunde nicht zu versäumen. (Nachdem der Erbprinz unbekümmert seine Wanderung fortsetzt, etwas schriller.) Lieber Viktor, ich erlaubte mir, dich um eine Auskunft zu bitten.

Erbprinz
(fährt auf und sieht sich zerstreut um).

Mich? Ja natürlich — ganz vorzüglich.

Mathilde
(in dem Bestreben, die Verlegenheit zu heben).

Olga Michailowna hat vermutlich ihre Toilette noch nicht beendet.

Erbprinz
(die Fäuste zusammen).

Vermutlich — keinen Schimmer.

Käthe.

Tante Antonie, könnte ich vielleicht noch ein Stückchen Apfelkuchen —?

## 2. Scene.

Durch die Seitentür rechts Eva von Wieſe. Sie verbeugt ſich erſt gegen den Erbprinzen, darauf gegen die fürſtliche Familie.

Erbprinz (ihr entgegen).

Ah — Fräulein von Wieſe? Hat Ihre Hoheit Sie vielleicht mit irgend einer Botſchaft betraut?

Eva.

Allerdings, die Frau Erbprinzeſſin laſſen ihr großes Bedauern ausdrücken, indeſſen ſie könnten an der heutigen Teeſtunde leider nicht teilnehmen.

Mathilde.

Ah, wie ſchade!

Antonie.

Was verhindert wohl unſere liebe Couſine?

Eva.

Ihre Hoheit leiden an einer plötzlichen Migräne.

Erbprinz.

So — plötzlich ſagen Sie, ſei dieſe unliebſame Störung aufgetreten?

Eva.

Ganz unvorhergeſehen, Hoheit. Die Frau Erbprinzeſſin laſen nach dem Diner in einem neuerſchienenen Buche (ihn voll anblickend) und klagten dann mit einemmal über einige Beklommenheit.

Antonie.

Also nach dem Lesen! Denkt nur.

Erbprinz.

Hoffentlich nur eine vorübergehende Erscheinung. Gebe mich der sicheren Erwartung hin, Ihrer Hoheit heute noch bei besserem Befinden aufwarten zu dürfen.

Eva.

Ich werde die Ehre haben, der Frau Erbprinzessin diesen Wunsch zu überbringen.

Laura.

Tante Antonie, dürfen wir nicht Fräulein von Wiese begleiten?

Käthe.

Ach ja, ich finde sie einfach entzückend. Sie ist süß.

Antonie.

Dann verabschiedet Euch, wie es sich für junge Damen des Hofes schickt.

Die kleinen Prinzessinnen

(küssen mit einem tiefen Hofknix den beiden Damen die Hände und verbeugen sich mit Handreichung vor den Herren. Laura will sich darauf zuerst an den Arm der Hofdame hängen, wird jedoch von Käthe zurückgehalten).

Käthe.

Nein bitte — ich bin die Aeltere — ich habe den Vortritt. (Dann die beiden in eifrigem und entzücktem Geplauder mit Eva ab.)

## 5. Scene.

Prinzessin Antonie.

Besitzt der Vater der jungen Dame noch immer keinen Fingerzeig dafür, wer dieses skandalöse Opus verfaßt haben könnte?

Erbprinz.

Skandalös? Wieso, liebe Tante, wieso?

Antonie (zum Erbprinzen).

Aber findest du es denn nicht selbst äußerst merkwürdig, daß dieses erbprinzliche Paar in dem Roman kaum ein Jahr nach seiner feierlichen Vermählung beinahe so gut wie geschieden voneinander lebt?

Erbprinz (heftiger).

Der reine Zufall. Diplomatische Reisen etcetera, etcetera.

Antonie.

Ja, siehst du, mein lieber Neffe, da bringst du mich auf den springenden Punkt. Es liegt mir natürlich völlig fern, irgendwelche Vergleiche zu ziehen. Aber wie der Erbprinz dieses abscheulichen Buches sich jeden Dienstag aus der kleinen Residenz empfiehlt, um — soi disant — in politischen Geschäften in die Hauptstadt zu fahren, von wo er dann, höchst befriedigt über den Erfolg seiner Mission — wenn auch etwas ermüdet — wieder zurückkehrt, das hat mir doch heute nacht bei der Lektüre einen Schrei der Empörung abgelockt.

Leopold.

Um Gottes willen nicht schreien, Tantchen. Solch aufregende Lektüre müssen ältere Damen unbedingt vermeiden.

Antonie (verletzt).

Ich danke für die gütige Besorgnis, indessen, ich erfreue mich gottlob einer recht dauerhaften Gesundheit. Aber wenn ich solche schamlosen und hoffentlich unwahren Verdächtigungen lesen muß, als ob die erste Dame des Landes in völliger Vernachlässigung dahinlebe — —

Erbprinz (völlig nervös).

Glatte Erfindung. — Ich weise auf das Entschiedenste zurück, wenn hier etwa —

Antonie.

Dann verrät mir mein verwandtschaftliches Feingefühl, daß die Person, die über solche Wissenschaft verfügt, zum Unglück sehr, sehr in der Nähe gesucht werden muß.

Erbprinz

(auffahrend und nahe an den Tisch herantretend).

Soll ich mir diese Andeutung etwa so auslegen, als ob eine Dame, die mir besonders nahe steht, die ungeheuerliche Indiskretion besessen haben könnte —

Antonie

(mit einer ablehnenden Handbewegung).

Mein lieber Victor, ich sage nicht ja, ich sage nicht nein. Aber sobald ich mir die trefflichen Schilderungen

des Balkanlandes zurückrufe, die Vertrautheit mit den höchst absonderlichen Gebräuchen der dortigen kleinen, halb asiatischen Höfe, besonders aber die verblüffende Kenntnis der Vorgeschichte jener erbprinzlichen Brautwerbung — (Sie nippt an ihrem Likörgläschen.)

Leopold
(sich ins Mittel legend).

Tantchen haben doch hoffentlich nicht die boshafte Schilderung der Prinzessin Adelgunde übersehen? Sie wird unverschämterweise stets die „gottgewollte Tante mit dem Rosenlikör" genannt. (In diesem Augenblick setzt die alte Dame ihr Glas entrüstet auf den Tisch.) Entdeckten Tantchen vielleicht auch bereits das Vorbild für dieses amüsante Original?

Antonie.

Ich wüßte nicht, warum ich mich mit jener albernen Karrikatur besonders beschäftigen sollte? Habe gar keine Veranlassung. Dagegen bereitete mir die scherzhafte Charakteristik des Eisenbahnprinzen immerhin ein gewisses Vergnügen.

Mathilde (lachend).

Ja, des Prinzen Bim-bim.

Leopold (sehr vergnügt).

Also, Kinder, Bim-bim ist großartig! Nur erhabene Charaktere der Weltgeschichte werden durch solch verblüffend einfache Naturlaute gekennzeichnet.

Die Popularität eines Prinzen Bim-bim ist gar nicht auszudenken. Man müßte es sich direkt auf einer Visitenkarte drucken lassen.

Ein Lakai (von draußen).

Der Herr Polizeipräsident lassen bitten, aufwarten zu dürfen.

Erbprinz.

Endlich! Soll eintreten!

## 4. Scene.

Polizeipräsident
(von draußen, in vollem Diensteifer).

Hoheit, ich bitte tausendmal um Vergebung —

Erbprinz.

Unnötig, befinden sich ja im Dienst. (Dicht vor ihm stehenbleibend.) Ist es Ihnen endlich gelungen, in diese niederträchtige Affäre einiges Licht zu bringen?

Präsident
(während er sich befangen nach dem Tisch umblickt).

Wünschen Hoheit wirklich ganz ohne Rücksicht? —

Erbprinz.

Weshalb nicht? Meine Familie stört mich nicht im geringsten.

Präsident.

Hoheit wissen, daß ich an den Hamburger Ver-

leger sofort ein amtliches Telegramm sandte, mit der Aufforderung, mir unter jeder Bedingung den Namen des unbekannten Verfassers preiszugeben.

Erbprinz (ungeduldig).

Nun, und?

Antonie

(die sich erhebt und über den Tisch lehnt).

Was antwortete der Herr Verleger?

Präsident

(sich durch die Haare fahrend).

Stellen sich vor, Hoheit, dieser Buchfink depeschiert zurück, daß er nicht in der Lage sei, die Anonymität seines Autors zu lüften, weil —

Erbprinz.

Nun, weil —? weil —? weil —? Bedürfen Sie etwa einer noch größeren Spannung?

Präsident

(nachdem er tief und verzweifelt Atem geschöpft hat, zeigt dem Erbprinzen das Depeschenformular vor).

Hier, Hoheit.

Erbprinz (liest).

„Enthüllung unmöglich, weil eine dem Hofe nahestehende Person in Angelegenheit verwickelt."

Antonie.

Meine Ahnung!

Leopold

(schwippt mit dem Finger durch die Luft).

Hochpikant!

Mathilde.

Lieber Victor, damit ist jedoch noch lange nicht gesagt —

Präsident (dies aufgreifend).

Freilich, Hoheit, wir befinden uns ja noch mitten im Vorstadium. Meine amtliche Erfahrung lehrt mich, daß damit durchaus noch nicht festgestellt sei —

Erbprinz.

Was ist nicht gesagt? Was nicht festgestellt? Derartig unklare Andeutungen verbitte ich mir. (Blickt wieder in das Formular). Eine dem Hofe nahestehende Persönlichkeit? Und diese Blamage sollte ich mir —? (Mit einem festen Entschluß). Oh nein, so weit halten wir noch nicht. (Er drückt auf die elektrische Klingel).

Mathilde

(geht zu ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter).

Liebster Vetter, ich bitte dich, um Himmels willen nichts in der Uebereilung zu beschließen. Denke doch nur, auf einen ganz vagen Verdacht hin.

Leopold (zu Antonie).

Tantchen, mir kommt die Erleuchtung, als ob jetzt von unserem Zartgefühl am allermeisten ein wohl geordneter Rückzug erwartet würde.

Ein Laikai (tritt ein).

Hoheit befehlen?

Erbprinz (an sich haltend).

Die Frau Erbprinzessin wird gebeten, sich sofort zu mir zu bemühen. Es duldet keinen Aufschub, verstanden?

Lakai.

Zu Befehl, Hoheit. (Ab.)

Leopold

(indem er auf den Erbprinzen zutritt, reicht ihm die Hand).

Na also, in diesem Sinne, lieber Victor.

Mathilde

(sich von dem Erbprinzen verabschiedend).

Also, noch einmal, — nichts übereilen, lieber Victor, das könnte dir ewig leid tun.

Antonie

(ebenso von der anderen Seite, sehr bedeutungsvoll).

Und ich, mein lieber Victor, rufe dir den Wahlspruch unseres ersten Ahnherrn zu. Er lautete: „Greif in die Nesseln". Denkst du daran?

Erbprinz (wiederholt).

„Greif in die Nesseln" — Ihre hohen Charaktereigenschaften, teuerste Tante, haben mich ja häufig genug an dieses schmerzhafte Bild erinnert. — Auf Wiedersehen.

(Mathilde, Antonie und Leopold durch die Mitte ab. Ein Lakai räumt den Tisch während des Gesprächs des Erbprinzen mit Prinzessin Antonie schnell und geräuschlos ab.)

## 5. Scene.

Erbprinz

(der völlig mit sich allein zu sein glaubt, legt die Hand vor die Stirn).

Unglaublich! Wenn ich mir das Bild dieser kleinen, wie soll ich sagen — harmlosen Frau vergegenwärtige, dann, dann — — Aber die Weiber! Oh, diese Weiber! Es ist unerhört.

Präsident

(der den Aufgeregten unterhalten zu müssen glaubt).

Habe heute auch eine ganz schauderhafte Nacht verbracht. Befand mich immerfort im dicksten Kampfgewühl des trojanischen Krieges.

Erbprinz

So, so.

Präsident.

Keine Kleinigkeit, bis vormittags sieben Uhr an den Ufern des Skamander hinter dem Schuft Thersites herzulaufen.

Erbprinz (abwesend).

Jawohl.

Präsident.

Und zum Schluß erschien stets der König Agamemnon und überreichte mir einen Zylinder.

Können Hoheit die ganze Wollust eines solchen Geschenkes ermessen?

Erbprinz
(starrt ihn plötzlich an).

Herr Präsident, ich vermag Ihren kriminalistischen Ausführungen im Moment nicht zu folgen. Nehmen Sie meinen Dank für Ihr Erscheinen und setzen Sie bitte Ihre Ermittlungsversuche unentwegt fort.

Präsident
(mit einer tiefen Verbeugung).

Hoheit können überzeugt sein, daß die von mir geleitete Behörde von dem fieberhaften Eifer beseelt ist —

Erbprinz.

Schon gut, ich will Sie nicht länger bemühen.

Präsident
(zieht sich zurück, während der Erbprinz den Roman „Die heitere Residenz" von dem Kamin nimmt und hastig in dem Buche blättert).

## 6. Scene.

Von rechts die Erbprinzessin Olga. Sie trägt gleichfalls ein Exemplar des Buches in der Hand.

Olga.

Hier bin ich. Dein Lakai überbrachte mir deinen Befehl.

Erbprinz
(bei ihrem Anblick zusammenzuckend).
Pardon, liebe Olga, ich ließ dich bitten. Vielleicht bist du so gütig, Platz zu nehmen.

Olga (lächelnd).
Gern, oh danke. (Setzt sich.)

Erbprinz
(auf das Buch in Olgas Hand deutend).
Du besitzt also auch dieses liebliche Werk?

Olga.
In der Tat, mein Lieber, ich kann es nicht leugnen, mir verschafft dieses Buch einen unbeschreiblichen Genuß. Es verrät einem so viel, was man sonst nie erfährt. Oder bist du etwa anderer Ansicht?

Erbprinz
(mit äußerster Selbstbezwingung).
Oh bewahre, wie werde ich denn? Das Buch darf in keiner Familien-Bibliothek fehlen. Es ist ein wahrer Schatz.

Olga.
Hat man etwa den talentvollen Mann, der sich so bescheiden unter dem Namen Thersites verbirgt, bereits entdeckt?

Erbprinz
(mit starker Betonung, während sein Blick sie voll umfaßt).
Man hat ihn entdeckt. Ich persönlich glaube zum

mindeſten, jenem geheimnisvollen Weſen hart auf den Ferſen zu ſein.

Olga.

Sieh einmal. Du ſelbſt alſo beteiligſt dich an dieſer literariſchen Hetzjagd? Und noch dazu an einem Tag, wo du durch ſo wichtige diplomatiſche Intereſſen in Anſpruch genommen zu ſein pflegſt. Wir ſchreiben ja heute Dienstag.

Erbprinz.

(vollkommen verwirrt).

Nun und? Was ſoll dieſe Andeutung aus dem Kalender?

Olga

(ſehr liebenswürdig).

Aber lieber Viktor! Heute arbeiteſt du doch für das Vaterland. Darf ich dich darauf bringen? Seite 320: (ſchlägt auf und beginnt mit einem ſpitzbübiſchen Zug zu leſen) „Seit einiger Zeit ſchwärmte Seine Hoheit für eine möglichſt ausgiebige Verwendung innerhalb der Diplomatie. Punkt halb ſechs, unmittelbar nach der Teeſtunde, erſchien deshalb regelmäßig am Dienstag nachmittag ein Lakai, um den Prinzen zu einer Reiſe nach der Hauptſtadt abzurufen.“

Erbprinz

(bemüht, ſeine Verlegenheit zu verbergen).

Nun ja, gewiß. Wenn ein Diplomat ſeinen Beruf ſo ernſthaft nimmt!

Olga.

Natürlich. (Lieſt weiter.) „Der Diener trug ſtets

eine gewaltige gelbe Mappe, in der das ganze Rüstzeug des diplomatischen Dienstes untergebracht sein sollte, Akten, Noten, Briefschaften und so weiter."

Erbprinz.

Was ist daran auszusetzen? Das braucht der Mann doch.

Olga.

Es scheint — er hat's nicht gebraucht. Hör' nur weiter: „Ein freundliches Gerücht verbreitete jedoch, daß in dieser Tasche sich in Wahrheit allerlei liebenswürdige Dinge befänden, die sich viel mehr zu Verhandlungen mit Grazien und Charitinnen eigneten." (Sich unterbrechend.) Uebrigens es schlägt. Hörst du?

(Von dem Kamin läßt die Stutzuhr zwei silberne Schläge ertönen. In demselben Moment öffnet sich die Hintertür und ein Lakai mit Mantel und sehr großer gelber Tasche erscheint auf der Schwelle.)

## 7. Scene.

Olga.

Da ist der liebe Mann. Ganz wie in dem Roman.

Erbprinz (auffahrend).

Was wünschen Sie?

Lakai (verwirrt).

Hoheit reisen heute in diplomatischen Geschäften nach Berlin.

Erbprinz (außer sich).

Sie sind ein Esel!

Lakai.

Zu Befehl, Hoheit.

Olga.

Aber lieber Viktor, du verkennst diesen erprobten Beamten. Mit welcher Umsicht hat er nicht alle Vorbereitungen getroffen? (Dicht an den Lakaien heran.) Sieh einmal, die berühmte Mappe — voller Diplomatie. (Will ihm die Mappe abnehmen.)

Lakai

(bemüht die Mappe festzuhalten, verzweifelt zum Erbprinzen).

Hoheit —

Olga (lächelnd).

Geben Sie nur — geben Sie! (Greift in die Mappe hinein und zieht ihren Inhalt hervor.) Ah, eine Bonbonnière und ein Rosenstrauß! — Kostbare Aktenstücke!

Erbprinz

(der sich völlig vergißt, zum Lakaien).

Scheren Sie sich zum Teufel! Ich reise heute nicht. Haben Sie verstanden? (Plötzlich umschlagend.) Oder doch — gerade — ich fahre mit dem Nachtzug.

Olga (sehr liebenswürdig).

So ist es recht. Wir haben einen slawischen Spruch, der besagt: „Der Tapfere kämpft am besten in der Nacht".

Erbprinz.

Ich möchte bitten, hier keine Sprüche anzuwenden. (Zum Lakaien.) Scheren Sie sich hinaus.

Lakai.

Zu Befehl, Hoheit. (Ab.)

## 8. Scene.

Olga

(die sich an seiner Verlegenheit weidet).

Darf ich diesen Blumen inzwischen Verpflegung und Quartier anbieten? (Sie stellt den Strauß in eine Vase mit Wasser auf den Kamin.)

Erbprinz

(läßt sie erst wieder Platz nehmen, dann schreitet er gleichfalls bis zu dem Kamin und schleudert die Blumen ins Feuer. Darauf kurz.)

Ich habe mit dir zu sprechen.

Olga (lachend).

Aber mein Bester, was haben wir denn bis jetzt getan? An eine derartig angeregte Konversation muß ich mich ja erst gewöhnen. Du verschwendest dich, lieber Victor.

Erbprinz

(dem die Geduld reißt).

Du wirst die Güte haben, mir jetzt einige Fragen zu beantworten. Darf ich darauf hoffen?

Olga.

Wenn deine wichtigen Geschäfte dir so viel Zeit lassen, mit dem größten Vergnügen.

Erbprinz.

Sehr gütig. (Er schlägt die Arme untereinander.) Räumst du ein, daß dieses hervorragend witzige Buch, dem du so viel Sympathie entgegenbringst, nicht allein im großen und ganzen, sondern mit allen Details, ja, aufs Genaueste den Beginn und den Verlauf unserer Ehe schildert?

Olga.

Ehe? — Nennst du das eine Ehe?

Erbprinz.

Ich möchte mich jetzt nicht auf ein einzelnes Wort festlegen. Es ist möglich, daß sich manches anders hätte gestalten können. Aber nachdem mir dieser Affront angetan worden ist —

Olga.

Dir? Ach, sag' das noch einmal.

Erbprinz.

Da empfinde ich nur noch die eine lebhafte Begierde, dem im Dunkel hockenden Schützen seine Pfeile aus der Hand zu schlagen.

Olga.

Schützen? O wie fein! Du besitzt schriftstellerisches Talent.

Erbprinz.

Aber ich würde es sicherlich anders anwenden. Nobler, wenn es denn gesagt werden muß. (Dringender.) Wer konnte auf das Bestimmteste die Worte wiedergeben, die ich bei meiner Werbung um dich gebrauchte?

Olga.

Ja, das ist auffällig.

Erbprinz.

Wer vermochte die Situation zu schildern, die überaus peinliche Situation, als zwei Menschen, die nur durch die Staatsraison zusammengeführt wurden, den ersten Tag in einem einsamen Jagdschloß allein verbrachten?

Olga
(das Haupt senkend).

Du erinnerst mich an recht erquickliche Momente.

Erbprinz.

Wer vermochte haarscharf zu zerkleinern, wo die beiderseitigen Neigungen und Interessen, die auf einem so grundverschiedenen Boden erwachsen waren, sich trennen mußten?

Olga (erhebt sich).

Mein lieber Freund, du zergliederst den inneren Kern des Buches mit so viel Feinheit, daß ich beinahe auf die Vermutung gerate, ich hätte den Vorzug, endlich den berühmten Thersites selbst vor mir zu sehen.

Erbprinz.

Oh nein, nicht ich, dazu gehören andere Nationaleigenschaften als wir Deutschen sie besitzen. Wir zerren das Heimlichste nicht auf den Markt.

Olga.

Heil dir im Siegerkranz! Wir sind ein herrliches Volk.

Erbprinz.

Wir werfen die zartesten Erlebnisse unseres Herzens nicht einer hohnlachenden Menge hin.

Olga.

Wirklich? Du meinst, die Menge lacht?

Erbprinz.

Warum sollte sie das nicht? Ich würde mich ja selbst kostbar amüsieren, wenn ich nicht so nahe beteiligt wäre.

Olga (sehr befriedigt).

Nun also, dann ist ja alles gut.

Erbprinz
(der ihr leicht nachahmt).

Es ist nicht gut. Ich versichere dir, ich verlasse diesen Platz nicht früher, bis ich den charmanten Autor einwandfrei festgestellt habe.

Olga (sehr ruhig).

Dann wirst du sicher deinen Nachtzug versäumen.

Erbprinz
(heimlich die Fäuste ballend).
Wer hat dieses Jammerbuch geschrieben?

Olga.
Oh, mein Freund, glaubst du wirklich, daß ich dieses Buch inspiriert hätte?

Erbprinz.
Mehr als das. Ich sage es dir jetzt ins Gesicht —

(Von rechts ist schon zweimal gepocht worden. Da niemand hört, tritt Eva eilfertig herein. Aber auch jetzt achtet keiner auf sie.)

## 9. Scene.

Eva
(schnell einfallend).
Vergebung — Seine Königliche Hoheit, der Herzog, sandten soeben —

Erbprinz
(mit vollem Eifer und ohne auf sie zu hören; noch bei dem letzten Wort).
Ich sage es dir ins Gesicht — du hast das Buch geschrieben.

Olga
(sich plötzlich aufrichtend).
Ich? (Mit einem überraschenden Einfall.) Nun denn, mein Freund, da du mir so viel Talent zutraust, so will ich nicht länger verbergen —

Eva (rasch dazwischen).

Hoheit, ich bitte inständigst, nicht auf die Frau Erbprinzessin hören zu wollen. Ich bin in der Lage, Ihnen den Namen des Autors —

Olga (entschlossen).

Nicht mehr nötig, denn die richterliche Begabung Seiner Hoheit haben mir längst die Maske von der Stirn gerissen. Jetzt können es alle hören. (Stolz.) Ich bin Thersites, ich habe das Buch geschrieben.

Eva.

Um Gottes willen!

Erbprinz

(der einen Moment vollkommen verwirrt gestanden, rafft sich auf).

Ich danke. Das genügt mir. Das genügt. Das Weitere — —

Olga (einfallend).

Aber das ergibt sich doch von selbst — Scheidung.

Erbprinz (energisch).

Jawohl — jawohl — Scheidung.

Eva (erschrocken).

Um Gottes willen — ein solcher Skandal!

Olga.

Ganz und gar nicht. Alles geräuschlos und ohne Aufsehen!

Erbprinz.

Der Herzog wird in Unkenntnis erhalten —

Olga.

Keine Zeitung erfährt etwas —

Erbprinz.

Und wenn der Zeitpunkt da ist, geleite ich dich zu einer unauffälligen Reise nach dem Bahnhof.

Olga.

Wir küssen uns mit dem Hofkuß auf beide Wangen —

Erbprinz.

Ja gewiß, und auf den Mund — und — und — du erklärst dich also mit allem einverstanden?

Olga.

Aber durchaus! Du hast dir das Ganze so nett und gefällig ausgedacht.

Erbprinz.

Ich danke — das genügt mir. — Adieu, Herr Thersites! (Links ab.)

## 10. Scene.

Eva

(in heftiger Erregung).

Aber um alles in der Welt, wie konnten sich Hoheit zu dieser Autorschaft bekennen? Es ist ja kein Wort wahr!

Olga
(in sehr gehobener Stimmung).

Woher weißt du, daß ich dieses Buch nicht geschrieben hätte? Ganz im Gegenteil. Je länger ich darüber nachdenke, desto stärker leuchtet es mir ein, daß dieses aufregende Werk wirklich meiner Feder entstammt. — Vielleicht habe ich noch viel mehr geschrieben.

Eva.

Ja, aber um Gottes willen, sehen Sie denn nicht, wie sehr Sie Ihren Gatten durch dieses Bekenntnis reizen mußten?

Olga
(ganz glücklich, reibt sich die Hände).

Eben, eben, nicht wahr? Endlich hat mir dieser gesegnete Thersites meine Genugtuung verschafft. (Ausbrechend.) Er ärgert sich. Er ist wütend. Er war außer sich. Oh, liebste, kleine, süße Eva, der Anblick war unbezahlbar schön.

Eva.

Ich fürchte nur, wir werden ihn teuer erkaufen müssen.

Olga.

Tut nichts. — Tut nichts. Ich habe ihn doch erlebt.

## 11. Scene.

Ein Lakai (meldet).

Der Herr Adjutant Graf von Rossow.

Olga.

Ah, sein Schatten, der teuere Mentor. (Bei seinem Anblick.) Hat auch eine gelbe Mappe.

Graf Rossow

(in größter Geschäftigkeit gleichfalls eine Mappe unter dem Arm).

Hoheit, ich bitte tausendmal um Vergebung, aber unser Auto schaudert — in zehn Minuten geht der Zug — Seine Hoheit der Erbprinz läuft Gefahr, ihn zu versäumen.

Olga.

Das wäre wohl für den Staat sehr unheilvoll?

Graf Rossow

(der sich ungemütlich umblickt).

Aber gewiß, gewiß — von unberechenbaren Folgen.

Olga.

Ich weiß, es stehen wichtige Interessen auf dem Spiel.

Graf Rossow

(immer eifriger).

Ganz fraglos. Wenn man so lange eine Materie bearbeitet hat, —

Olga.

Natürlich, dann will man sie ungern aus der Hand geben. Ich begreife. Uebrigens, Seine Hoheit haben sich auch diesmal wieder ungeheuer fleißig vorbereitet. Sehen Sie hier das Hauptaktenstück? (Sie nimmt die Bonbonniere.) Darf ich Ihnen etwas von dem Inhalt

anbieten? (Da Graf Rossow zurücktritt.) Nein? Nun ja, Sie sind an derartige, diplomatische Kost gewöhnt. — Hier (sie steckt ihm einen Bonbon in den Mund) ich wünsche Ihrer Aktion den größten succés. Glückliche Reise, Herr Adjutant — glückliche Reise. (Sie geht in vollem Triumph rechts ab.)

## 12. Scene.

Graf Rossow

(bleibt völlig erstarrt stehen, blickt der Erbprinzessin nach und setzt sich langsam das Monocle ein. Dann eifrig kauend).

Ich weiß nicht — die Konfitüre schmeckt enorm bitter.

Eva.

Wenn nur der Nachgeschmack ein guter ist.

Graf Rossow.

Ich fürchte, der dürfte noch unangenehmer werden. (Schüttelt sich selbst die Hand.) Leben Sie wohl, lieber Graf. Schreiben Sie manchmal!

Eva.

Soll das etwa bedeuten, daß Sie von uns Abschied nehmen wollen?

Graf Rossow.

Meine Gnädigste, auf meinen Willen kommt es dabei absolut nicht an. Ich werde überhaupt gar nicht gefragt. Nach dem eben Erlebten nehme ich an, meine Gesundheitsverhältnisse dürften sich bereits

morgen so ungünstig gestalten, daß nach Ansicht der gewiegtesten Kenner nur ein dauernder Aufenthalt auf meinen Gütern mich von zahlreichen Leiden zu befreien vermag. — Uckrow an der Kracke! Na, da ist es ja auch ganz hübsch. (Er läßt sich auf seinen Sitz nieder.)

Eva.

Sie fühlen sich scheinbar jetzt bereits als kranken Mann.

Graf Rossow.

Hinfällig. Jawohl.

Eva.

Herr Graf, da wir also vielleicht bald auf das Vergnügen verzichten müssen, Ihre anregende Gesellschaft zu genießen, —

Graf Rossow (nickt).

Ach wie bald, ach wie bald —

Eva.

So bitte ich, mir eine offene Frage nicht übel zu deuten. (Sie beugt sich vor und sieht ihn an.) Schämen Sie sich denn gar nicht?

Graf Rossow.

Fürchterlich. (Plötzlich) Wieso eigentlich?

Eva.

Und das fragen Sie noch? Weil Sie diesen jungen Fürsten, zu dessen Schutz und Erziehung Sie

doch kommandiert sind, nicht allein zu seinen zweifelhaften Fahrten veranlassen, sondern sie sogar noch teilen?

Graf Rossow.

Ja, wie denken Sie sich denn eigentlich, verehrtes Fräulein, in welcher Weise solch eine diplomatische Reise, zu der ich auf allerhöchsten Befehl attachiert werde, verläuft?

Eva.

Da ich auf diesen Gebieten zum Glück keine Kenntnisse gesammelt habe, so fehlt mir jedes fachmännische Urteil.

Graf Rossow.

Dann gestatten Sie, daß ich diese einzige Lücke Ihrer Bildung ein wenig ausfülle. Die Sache spielt sich nämlich höchst einfach ab. Ich lege diese kleinen Hinweise für meinen Nachfolger vertrauensvoll in Ihre zarten Hände. (Er streicht über ihre Finger.)

Eva.

Vielleicht setzen Sie Ihr Testament mit etwas weniger Rührung auf.

Graf Rossow.

Zu Befehl. Um sechs Uhr nachmittag habe ich also die Ehre, Seine Hoheit den Erbprinzen abholen zu dürfen. Das Automobil fährt durch die Stadt, der Chauffeur gibt ein zweistimmiges Signal. (Nachahmend.) Tatü — tata. Im Bewußtsein, daß hier

ein Stück Staatsgeschichte vorübergleitet, lüftet das Publikum die Hüte, und ich gebe mir den Anschein ernster politischer Verschlossenheit.

Eva.

Das muß Ihnen sehr gut gelingen.

Graf Rossow.

Ich schmeichle mir. Auf dem Bahnhof harrt mit patriotischem Diensteifer der Stationsvorsteher vor einem leeren Coupé erster Klasse, und nach wenigen Minuten befinden wir uns allein.

Eva.

Wirkt diese Einsamkeit nicht etwas monoton?

Graf Rossow.

Im Gegenteil, es wird jetzt sehr unterhaltsam. Jedesmal bei derselben Scheune, die vorüberfliegt, mache ich Seine Hoheit auf dieses Idyll des Landlebens aufmerksam, und wir freuen uns, wenn die Frau des Bauern wieder saub're Wäsche auf den Zäunen hängen hat.

Eva.

Ihr hausväterlicher Sinn wirkt geradezu rührend.

Graf Rossow.

Ja sehen Sie, derartige Keime der Volkswirtschaft senke ich unvermerkt in die Seele des Thronfolgers.

Eva.

Hurra!

Graf Rossow (verbeugt sich).

Unter solch anregenden Exerzitien gelangen wir endlich nach Berlin, Bahnhof Friedrichstraße.

Eva.

Aussteigen.

Graf Rossow.

Der Erbprinz drückt mir die Hand, verabschiedet sich —

Eva.

Wie?

Graf Rossow.

Klopft mir auf die Schulter und äußert wohlwollend: Na also, um sechs Uhr früh fahren wir wieder nach Hause. Seien Sie pünktlich, lieber Rossow.

Eva
(in vollem Erstaunen).

Und dann?

Graf Rossow.

Ja dann, Verehrteste, stehe ich, ausgestoßene Seele, in diesem brandenden Meer der Ruchlosigkeit mutterseelen allein und verlassen! — Was tut der gebildete Europäer zuvörderst in der Großstadt?

Eva.

Ja, was tut er? Sie sehen mich ratlos.

Graf Rossow.

Er geht ins Kino!

Eva.

Das ist doch sehr unterhaltsam.

Graf Rossow.

Und geistig anregend. Aber nachdem ich dort ein paar Dutzend Indianer habe abschlachten helfen, den Gaurisankar bestiegen und gräßliche Qualen in einem Hungerturm erlitten habe, — dann sehnt sich die verschmachtete Kreatur nach einem Imbiß, untermischt mit etwas menschlicher Gesellschaft.

Eva.

Aha!

Graf Rossow.

Mir bleibt die Wahl zwischen einem äußerst anregenden Cercle bei einer gräflichen Tante, die sich mit Gesundbeten beschäftigt —

Eva.

Nein, das wäre zu grausam. Oder?

Graf Rossow.

Oder einer tröstlichen Ecke in einer Weinstube, wo mich eine Flasche Liebfrauenmilch zu philosophischen Gedanken über die Verkennung alles Großen, Guten und Edlen anregt.

Eva.

Schön! Diese Ecke wählen wir. Allerdings in

der sicheren Erwartung, daß wir nicht lange ungestört bleiben.

Graf Rossow.

Stimmt. Wie Sie das alles ahnen! Zu mir gesellt sich in einer Phantasieuniform der Ansichtskartenverkäufer! Und da mein Bedarf in diesem Artikel ein uferloser ist, so scheiden wir stets in dem Gefühl gegenseitiger Zuneigung, gepaart mit Hochachtung. Sodann ergebe ich mich der Poesie.

Eva (lachend).

Herr Graf, alles habe ich Ihnen geglaubt, aber das Letzte ist unwahrscheinlich.

Graf Rossow.

Was würden Sie erst sagen, wenn Sie wüßten, daß Sie selbst eine der Hauptempfängerinnen meiner gedankenschweren Verse sind?

Eva

(rückt von ihm ab).

Ich würde erwidern, Herr Graf, daß die Post mich bisher noch niemals mit derartig weihevollen Spenden beglückt hat.

Graf Rossow.

Das kann sie auch nicht, meine Gnädigste. Ganz unmöglich. Denn bei dem ungemessenen Respekt vor der Schärfe Ihrer Kritik sind jene Erzeugnisse musescher Verzückung bisher unentwegt in meine eigene Brusttasche geglitten. (Er knöpft sich ein wenig das Kollett auf,

langt hinein und bringt eine Postkarte hervor.) Sehen Sie, hier harrt schon eine auf dem Gange. — Wollen Sie noch eine? (Holt aus seinem Aermelaufschlag eine Karte hervor.) Noch eine? (Jetzt aus dem anderen.)

Eva
(greift danach und liest).

„Du hast vielleicht, du böse, strenge Kleine." (Aufsehend.) Du?

Graf Rossow.

Wissen Sie das nicht? In der Verzückung duzen wir Poeten grundsätzlich.

Eva.

Ach so.

Graf Rossow
(nimmt ihr die Karte wieder aus der Hand).

Uebrigens muß der Weihegruß auch mit größerer Andacht gelesen werden. (Beginnt selbst.)

Du hast vielleicht, du böse, strenge Kleine
Die weiße Stirn ins Kissen längst geschmiegt
Und ahnst nicht, wie aus meinem Feuerweine
Ein Kobold ängstlich dir ins Stübchen fliegt.

Dem Kerlchen graut es vor dem Glorienscheine,
Der martyrhaft mein blasses Haupt umwiegt.
Denn ob die Tugend auch in Nacht versunken,
Im Adjutanten blitzt ihr letzter Funken..

Eva.

Das muß wahr sein! Aber wollen Sie mir nun

auch entdecken, warum Sie sich gerade vor mir einen solch' pompösen Fackelzug bringen?

Graf Rossow (nachdenklich).

Ja, warum? Warum? Meine Seele weint darüber, weil dieser teure Herr Thersites einen solchen Abgrund aus mir gemacht hat. Aber das sage ich Ihnen, wenn ich diesen Schmieranten jemals erwische —

Eva.

Auch dazu will ich Ihnen verhelfen. Soeben hat sich die Frau Erbprinzessin zur Autorschaft des Buches bekannt.

Graf Rossow

(setzt sich das Monocle ein und sagt feierlich).

Verehrtes Fräulein, ich habe nie die Grazie und den Esprit der Darstellung verkannt.

Eva

(tritt auf ihn zu und legt ihm leicht die Hand auf die Schulter).

Denn ob die Tugend auch in Nacht versunken,
Im Adjutanten blitzt ihr letzter Funken.

## 13. Scene.

Erbprinz

(eilig und erregt von links).

Fräulein von Wiese, bitte melden Sie sogleich meiner Gattin —

Olga
(von rechts, hat die letzten Worte gehört — einfallend).
Nicht nötig — ich weiß. Der Herzog ist soeben bei uns vorgefahren.

Erbprinz.
Offenbar will er uns überraschen.

Olga.
Eine kleine Inspektion.

Erbprinz.
Ich erinnere daher an unsere Verabredung. Freundlich, liebenswürdig —

Olga.
Bis zur Fahrt nach dem Bahnhof.

Erbprinz.
Ganz recht, ich schlage einen musikalischen Tee vor. Wenn ich mich recht erinnere, bist du ja eine hervorragende Pianistin?

Olga.
Du erinnerst dich? Das ist hübsch von dir. Eva! (Sie drückt ihre Freundin auf den Sessel am Flügel nieder; in demselben Augenblick nötigt der Erbprinz Graf Rossow auf einen Fauteuil an der Seite des Instrumentes, während er sich selbst rittlings auf einem Taburett niederläßt.)

Erbprinz (instruierend).
Wir lauschen hier schon seit einer Stunde, lieber Rossow.

Graf Rossow
(der nicht gleich begreift).

Wir lauschen?

Erbprinz (ungeduldig).

Seit einer Stunde, Herr Graf, und sind versunken. Verstehen Sie?

Graf Rossow (erfassend).

Aber gewiß, gewiß. (Applaudierend.) Bravo, bravo! Da capo!

Erbprinz.

Ich bitte, stumme Begeisterung.

Olga
(beginnt das Frühlingslied von Mendelssohn. Die Zuhörer, namentlich Graf Rossow, sind in jähem Uebergang von dem forcierten Beifall in eine innig verklärte Anteilnahme hinübergeglitten).

Graf Rossow (genießend).

Himmlisch — himmlisch!

## 14. Scene.

Herzog
(ist in der Mitte erschienen und betrachtet mit weit aufgerissenen Augen die Kunstentrückten).

Ich bin wohl hier nicht richtig?

Alle
(fliegen von ihren Plätzen).

Erbprinz.

Ah, welche Ueberraſchung, lieber Onkel!

Olga

(auf den Herzog zueilend).

Herrgott, Onkelchen, wir waren gar nicht vorbereitet. Bitte vergeben Sie nur, daß wir ſo ungeniert — —

Herzog.

Ne, wieſo? War ja ſehr hübſch. (Schüttelt den Kopf.) Aber es ſtimmt nich.

Erbprinz

(ſehr zuvorkommend).

Was ſtimmt nicht, beſter Oheim?

Herzog (hartnäckig).

Hat irgend wo 'nen Haken. (Zieht aus der Bruſttaſche ſeines offenen Uniformrockes, unter dem eine weiße Weſte ſichtbar wird, das zerknitterte Exemplar von der „heiteren Reſidenz" hervor, muſtert die anderen und wirft es endlich knallend auf den Tiſch.) Da lieg! (Dann plötzlich zu dem Grafen Roſſow, der ſich tief verbeugt.) Auch hier, Sie . . . Diplomat?

Graf Roſſow

(mit abermaliger Verneigung))

Zu Befehl, Königliche Hoheit.

Herzog.

Na, wir ſprechen uns noch. (Dann, während er Eva ins Auge faßt.) Kuck, Fräulein von Wieſe. Wie geht es dem lieben Papa? (Er ſchlägt leicht auf das Buch.) Sehr beſchäftigt, wie?

Eva.

Ich nehme es an, Königliche Hoheit.

Herzog.

Da tun Sie recht dran.

Olga

(geht auf ihn zu und streichelt ihm die Hand).

Onkelchen, es ist aber furchtbar nett, daß Sie auch einmal an unseren kleinen Unterhaltungen teilnehmen wollen.

Herzog.

Ja natürlich, muß doch nach der Kaserne 'ne hübsche Abwechslung genießen. Das kann man doch auf die Dauer nicht aushalten.

Olga (unbefangen).

Kaserne?

Herzog

(wirft sich in einen Fauteuil).

Na ja — das behauptet doch der Schmierfink in seinem Buch. Schlafe ja sogar in der Kaserne. Und mein Ton wär' auch von dort bezogen! Was sagen Sie dazu? Haben Sie so was schon mal an mir bemerkt?

Ein Lakai

(bringt ein Tablett mit Teegeschirr, kleinen Kuchen, Rum, Kognak usw.).

Olga.

Bestes Onkelchen, vor allen Dingen müssen Sie

sich jetzt den Hausgesetzen fügen. Hier regiere ich. Zuvörderst haben Sie eine Tasse Tee zu nehmen.

Herzog.

Dies Gesäbber? Pfui Deibel!

Olga.

Oh, für so liebe, alte Herren bereiten wir es mit großem Raffinement. Sehen Sie nur, Rum, Kognak; was wünschen Sie hinein?

Herzog.

Beides.

Olga (es bereitend).

Also ein Schluckchen so, und ein Schluckchen so. Das reine Feuer. (Sich zu ihm auf die Stuhllehne setzend.) Schmeckt's?

Herzog.

Mollig. Prost, kleine Frau.

Alle (gleichzeitig — kräftig).

Zum Wohlsein, Königliche Hoheit.

Herzog

(ist erst leicht erschrocken — dann).

Danke — Na also, Ihr seid wohl hier nur zufällig versammelt?

Olga.

Oh nein, was denken Sie? Wir vertreiben uns die Zeit in dieser heiteren Residenz immer so.

Herzog.

Heitere Reſidenz? (Pruſtend.) Ekelhaft!

Olga (beugt ſich herab).

Haben Sie ſich verſchluckt?

Herzog.

Jawohl, tüchtig. Alſo kommen hier öfters zuſammen?

Erbprinz (ſich einmiſchend).

Gewiß, lieber Onkel, alle Tage. Die Erbprinzeſſin ſingt, das gnädige Fräulein begleitet —

Olga (unterbrechend).

Wir tanzen, treiben Geſellſchaftsſpiele —

Herzog.

Is ja großartig! (Zu Roſſow.) Und Sie? Als was ſind Sie hier angeſtellt?

Graf Roſſow.

Ich habe ein vortreffliches Organ, Königliche Hoheit. Wenn nichts anderes mehr zieht, dann leſe ich vor, aus der Gartenlaube oder aus anderen neu erſchienenen Büchern.

Herzog.

So, ſo. (Bemerkt das zweite Exemplar des Buches auf dem Tiſch und ergreift es.) Haben Sie vielleicht daraus auch vorgeleſen? Na, was ſagt Ihr zu dem Schund?

Olga.

Was wir dazu sagen? (Sie bricht in ein fröhliches Gelächter aus, in das alle anderen der Reihe nach einstimmen.)

Erbprinz.

Wir haben uns gottvoll darüber amüsiert.

Herzog.

So? Mehr ist der Dreck auch nicht wert.

Olga

(ihm die Wange streichelnd).

Wie hübsch Sie das wieder ausdrücken!

Herzog (geschmeichelt).

Machen Sie mir nicht den Hof, kleine Frau. Aber mag nun der Plunder recht haben oder nicht, eins ist Schwindel.

Olga.

Was denn, Onkelchen?

Herzog.

Na, liege ich den ganzen Tag in der Kaserne? Gebrauche ich vielleicht lauter Kraftausdrücke? Das ist ja eine ganz laufige Gemeinheit! Und vor allen Dingen, wenn mir etwas nicht paßt, schmeiße ich etwa alles hin, was mir gerade zur Hand kommt? Das soll mir der Kerl erst beweisen. (Wirft wütend einen Löffel zu Boden.)

Olga (schmeichelnd).

Aber Königliche Hoheit sind doch im Gegenteil von zartfühlendster Delikatesse.

Herzog (gewonnen).

Nicht wahr? Gebildete Frauen fühlen das auf der Stelle. Fällt mir gar nich ein, mich über den Schmierfinken zu ärgern. (Brüllend.) Ich ärgere mich nicht.

Olga (streichelt ihn).

Herzog (wieder besänftigt).

Was Sie für weiche Patschhänding haben! Und für ein sauberes Pußmäulchen. Donnerlüchting, und nun noch gar der lütte Fuß da unten.

Olga

(zieht das Kleid ein wenig über den Fußknöchel hinab).

Königliche Hoheit, der Bewunderung sind leider Schranken gesetzt.

Herzog.

Nich bitter. Wahrhaftig. Aller Ehren wert. (Schüttelt mißtrauisch den Kopf.) Aber doch — stopp — stopp — nee.

Olga.

Onkelchen, Sie werden doch nicht ungalant?

Herzog.

Gegen Sie nicht — bewahre! Aber der Monsieur drüben (auf den Erbprinzen) steht er nicht starr und steif,

als ginge ihm das alles gar nichts an? Kinder, so dumm bin ich nicht. Da stimmt was nicht. Wie war denn das? Ich denke, Ihr tanzt hier alle Tage?

Erbprinz.

Aber natürlich nur im allerintimsten Kreise.

Graf Rossow (einhelfend).

Gewissermaßen zum rhythmischen Ausleben!

Herzog (zu Rossow).

Noch mal! Zu was?

Graf Rossow.

Zum rhythmischen Ausleben, Königliche Hoheit.

Herzog.

Na, zum Teufel, lebt Euch rhythmisch aus, wie Ihr Lust habt. Aber ich will was sehen! Verstanden? Ich habe als Familienhaupt gewisse Pflichten. (Zu Eva.) Machen Sie Musik. Ich will wissen, ob dieser Kerl (hebt das Buch) schwindelt oder nicht.

Erbprinz (schwankend).

Das kann unmöglich Ihr Ernst sein, Königliche Hoheit.

Herzog (sehr bestimmt).

Es ist mein Wunsch.

Olga.

Aber Victor, wir tanzen doch leidenschaftlich gern

zusammen. Und so gut! Erweisen wir doch dem lieben Onkel den Gefallen!

(Sie lehnt sich in seinen Arm und beginnt ungewöhnlich graziös und temperamentvoll zu tanzen.)

Herzog (sehr befriedigt).

Na, was sagen Sie, Rossow, ist das nicht eine Augenweide?

Graf Rossow.

Zu Befehl, Königliche Hoheit.

Herzog.

Kinder, so brillant habe ich mich schon lange nicht amüsiert. (Sich die Hände reibend.) Aber nun noch das Siegel auf das Ganze. Thersites muß sich blau ärgern. — Nun wünsche ich noch ein Küßchen zu sehen.

(Die beiden Gatten stehen plötzlich völlig befangen voreinander).

Herzog.

Herrgott, ein ganz kleines — Donnerwetter.

Erbprinz

(leise zu seiner Gattin).

Liebe Olga, es ist mir zwar ungemein peinlich —

Olga

(zuckt die Achseln).

Pah — ein reines Staatsgeschäft. (Sie küssen sich.)

Herzog (zu Rossow).

Rossow, wie gefällt Ihnen das? Macht Ihnen das nicht Appetit?

Graf Rossow.

Fabelhaft, Königliche Hoheit, (halb zu Eva hin) leider werde ich niemals zu so angenehmen Dienstleistungen kommandiert.

Herzog.

Wir sind befriedigt. Von heute an komme ich alle Tage zu Euch. Jawoll — wird gemacht. (Kneift der Erbprinzessin in die Wange.) Können sich ja für Geld sehen lassen, kleine Frau! Na, auf den Spaß hin noch 'nen lütten Schuß Tee mit Rum.

Olga.

Sagen wir lieber Rum mit Tee. (Sie präsentiert ihm das ganze Brett. In demselben Moment meldet)

Ein Lakai.

Der Herr Polizeipräsident.

## 15. Scene.

Herzog
(ihm entgegenrufend).

Kommen Sie rein, Wiese. Aber wozu schneiden Sie denn solche fürchterliche Leichenbittermiene? Haben Sie etwa den Federfuchser gefaßt?

Präsident (beiseite).

Königliche Hoheit — wir haben ihn. Aber — der Schreck ist mir in alle Glieder gefahren.

Herzog (ungeduldig).

Himmeldonnerwetter, dann schießen Sie doch los!

Präsident (wie oben).

Wir haben allen Grund, anzunehmen, die Frau Erbprinzessin selbst ist die Verfasserin.

(Durch die Gesellschaft geht es wie ein Schlag.)

Herzog.

Sind Sie doll? Ih, das is ja superb, das is ja großartig! (Er reißt von dem Brett ein Geschirr herunter und will es eben auf den Fußboden schmettern; in demselben Moment hält ihm die Erbprinzessin, die ihm noch vis-a-vis verharrt, die Hand fest.)

Olga.

Aber Onkelchen, bedenken Sie doch — Seite 213.

Herzog.

Aha, die Seite wissen Sie auswendig? Na, da haben wir's ja! Das ist ja der beste Beweis! (Wütend.) Was? Ich lasse den ganzen Tag Griffe kloppen?

Erbprinz

(der während dieses Disputs wie auf Kohlen gestanden, plötzlich).

Königliche Hoheit, Ihrem Scharfsinn kann es nicht entgangen sein, daß die Frau Erbprinzessin als Ausländerin gar nicht imstande wäre, ein derartiges Werk so fließend und fehlerlos zu verfassen. (In militärischer Haltung.) Melde daher gehorsamst, daß ich es bin, der den bewußten Roman — gewissermaßen aus einem inneren Reinigungsbedürfnis heraus — geschrieben hat.

Herzog (verblüfft).

Was? Reinlichkeitsbedürfnis? Das gibt es ja gar nicht. Menschenskind, in drei Deuwels Namen, wer ist denn nun hier verrückt?

Eva

(die sich nicht länger halten läßt, mit einem tiefen Hofknix).

Königliche Hoheit —

Herzog

(völlig konfus; er stottert).

Haben Sie vielleicht auch das Buch geschrieben?

Eva (fest).

Ich ganz allein, Königliche Hoheit. Niemand anders als ich — (in Tränen ausbrechend) aber ich versichere, es geschah in der besten Absicht.

Herzog.

Allmächtiger, da haben wir's! (Er stößt mit den Händen durch die Luft.) Da haben wir's!

Graf Rossow

(mit einer plötzlichen Eingebung).

Königliche Hoheit —

Herzog.

Sie auch?

Graf Rossow.

Allerdings, Königliche Hoheit, meine Kenntnis der intimen Verhältnisse —

Herzog
(der auf einen Stuhl gesunken ist, springt auf, sieht sich wirr im Kreise um und fuchtelt mit den Händen).

Hören Sie auf, hören Sie auf! Herr Präsident, vielleicht sitzt noch einer unter dem Tisch? So viele Dichter, das hält ja kein Pferd aus.

(Vorhang.)

# Dritter Akt.

Diele eines alten Jagdschlosses, das mitten im Walde liegt. Die Wände, die sich winklich und verbaut um den nicht allzu großen Raum herumziehen, sind mit altersbraunem Holz getäfelt. An den weißen Wänden, die zu einer gotisch gewölbten Decke emporstreben, hängen unzählige Hirschgeweihe, große und kleine, die mit Nummern versehen sind. Die Deckenbeleuchtung geht von einem sogenannten Lichtweibchen aus. An der rechten Seite ein großer Kamin, dessen gewaltiges, schräges Dach durch die Decke stößt. Davor ein paar Sessel in dunkler Farbe. An der linken Seitenwand ein eben solches Sofa, etwas weiter dahinter, an einem schräg einspringenden Mauervorsprung ein Gestell, in dem der Reihe nach zehn bis zwölf Jagdgewehre eingehängt sind. Wieder etwas dahinter, schon in der Rückwand, eine schmale Erkerausbuchtung, die gleichfalls unterhalb der Fensterverschläge, die geschlossen sind, mit Lederbänken umstellt ist. In der Mitte der Diele befindet sich ein derber Eichentisch, von ein paar Stühlen umgeben. Links und rechts und in der Mitte Türen.

## 1. Scene.

(Es ist ein Winterabend gegen acht Uhr. In dem Kamin flackert ein helles Holzfeuer, das zuweilen durch den summenden Wind aus der Esse herausgetrieben wird. Der Förster Wruck, der das Jagdschloß verwaltet, hat mit seiner Familie eben das Abendbrot eingenommen und sitzt nun im gemütlichen Geplauder, aus einer kurzen Handpfeife rauchend, in seiner grünen Uniform hinter dem

Tisch. Vor dem Tisch, rittlings auf einem Stuhl, so daß er das Publikum im Angesicht hat, lehnt sein Sohn Fritz in der Tracht eines herzoglichen Reitknechts, mit weißen Lederhosen, Stulpenstiefeln mit gelben Kappen, einer schwarzen Sammetpekesche und ebensolcher Jockeymütze. Der Junge hat gerade eine sehr amüsante Schilderung vollendet. Großvater Wruck, ein mächtiger, zottelbärtiger Waldmensch, der mit seiner langen Tabakspfeife bequem auf dem Sofa liegt, schüttelt verdrießlich den Kopf.)

Großvater Wruck (ablehnend).

Ne!

Fritz (überlegen).

Doch, Großvater.

Großvater
(noch einmal, brummiger).

Ne.

Mutter Wruck
(die mit ihrer Hausschürze in dem Lehnsessel vor dem Kamin hockt und mit einer Feuerzange in dem Holz herumstößt, sehr eifrig).

Doch.

Förster Wruck
(sich einmischend).

Vating, wenn es der Junge aber doch vom Herrn Stallmeister erfahren hat — —

Großvater
(eine mächtige Dampfwolke von sich blasend, während er mit der Faust auf die Seitenlehne des Sofas schlägt).

Ne.

Mutter.

Bei Fürstlichkeiten kommen noch ganz andere Dinge vor. Ich hab' mal ein Zehnpfennigheft gelesen, so

UNIV. OF CALIFORNIA



einen wunderschönen Roman, er hieß: „Treu bis in den Tod"; da hat sich der Prinz ümmer zu einem Wäschermädchen geschlichen.

Förster.

Pfui, Mutting.

Großvater.

Das verbitt' ich mich. Solche Wäschermädchen sünd mich zu unreinlich.

Fritz.

Also in dem Buch sollen ganz feine Sachen gestanden haben. Hat der Stallmeister gesagt. Und dann hat der alte Herzog mang hauen wollen.

Großvater (lacht).

Das glaub' ich. Der alte, hohe Herr, der versteht's. Der spuckt ihnen nüdlich in die Suppe.

Fritz.

Und jetzt ist der Herr Erbprinz nach Berlin geschickt worden. Und dann soll er auf Reisen gehen mit dem Grafen Rossow. Das ist auch so einer! Er gibt zwar öfters ein nobles Trinkgeld, aber er ist doch so einer.

Mutter.

Ja, ich mag ihn aber immer wieder gern leiden. Wenn er einen so ansieht und sich den Schnurrbart dazu dreht.

Förster.

Na Mutting, verlieb' dir man nich!

Fritz.
(fortfahrend, sehr wichtig).

Und was sie ist, die Frau Erbprinzessin, die wird verbannt. Richtig verbannt. Sagt der Stallmeister. Denn der alte Herzog will untersuchen. Und in paar Tagen soll's losgehen.

Großvater.

Dummes Zeug. Von so hohen Herrschaften wird ümmer so was Anzügliches erzählt. Das kennt man schon. Und der Herr Erbprinz und die Frau Erbprinzessin leben gewiß wie die Turteltauben. Warum sollten sie auch nich? Zwei so junge, hübsche Leute! Die haben ja nichts anderes zu tun.

Mutter (sehr bedächtig).

Na, Großvating, immer is das wohl auch nicht so gewesen. Erinnerst du dir noch, wie sie hier in der ersten Nacht abgestiegen sind?

Fritz (sehr interessiert).

Großvating, warst du denn auch dabei?

Großvater.

Dummer Jung', mich haben sie dazu nich gebraucht.

Mutter.

Ja, aber das war doch auch man so ein Freundlichtun, das nich von Herzen kam. — Und dann das Komische —

Fritz
(näher an sie heranrückend).
Was denn, Mutting, was war denn das?

Förster (abmahnend).
Frau, nimm dir zusammen.

Mutter.
Ich sag' ja auch gar nichts. Dazu bin ich mich meiner Mütterlichkeit viel zu bewußt. Aber bloß der Umstand, daß die beiden Menschen sich hier die ganze Nacht in dieser Diele vis-a-vis gesessen haben, bis sie wohl die Augen nich mehr offen halten konnten. Es war gerade so ein Wetter wie heute. Und am Morgen mußte ich reinkommen und ordentlich einheizen. Die armen Würmer schutterten vor Kälte in allen Gliedern.

Großvater.
Laß man gut sein, davon verstehst du nichts. Das is bei die feinen Leute gewiß so Sitte.

(Von unten wird an einer Schelle grell geläutet.)

Förster (aufstehend).
Was wird das? Will etwa wieder so ein Stromer nich weiter durch den Wald?

Fritz (aufspringend).
Mutting, Mutting, denk' dich, wenn das jetzt jemand besonderes wäre?

Großvater
(der ſich gleichfalls aufrichtet).
Jung', du büſt zu dumm. Wer ſoll es denn ſein?

Fritz.
Je, der Herr Stallmeiſter hat geſagt —

## 2. Scene.

Der Förſter Wruck iſt herausgegangen und eilt jetzt in höchſter Beſtürzung wieder herein.

Förſter Wruck.
Mutting, — Vater — nun ſind ſie da — nun iſt das Unglück hier.

Mutter.
Was iſt denn geſchehen?

Förſter.
Mutting, unten — der Schlitten — und denn hier der Tabaksqualm — und das Eſſent — Herrgott, wir dürfen hier ja gar nicht ſitzen! Es geht ja ganz gegen die Inſtruktion. (Immer verzweifelter.) Und dann die Betten! Sind die Betten auch nicht feucht?

Mutter.
Welche Betten? Wer wird ſich denn in unſere Betten legen?

Förſter.
Mutting, die Verbannung wird ja hier abgehalten!

Mutter (ſtarr).

Wie? Was?

Fritz.

Sagt' ich's nicht? Der Stallmeiſter hat geſagt —

## 3. Scene.

Durch die Mitteltür die Erbprinzeſſin in Begleitung ihrer Hofdame, Eva von Wieſe. Beide in Pelze gehüllt und verſchleiert.

Olga

(im Hereintreten, blickt ſich um, dann ſehr liebenswürdig).

Guten Abend. Oh, es tut mir herzlich leid, daß ich Sie ſtören muß. Ganz ungemein leid. Aber der Entſchluß, hierher zu reiſen, kam uns ſo plötzlich — ſo überraſcht —

Eva (einfallend).

Daß wir keinen Boten vorausſenden konnten. Bitte richten Sie zwei Schlafzimmer für die Frau Erbprinzeſſin und für mich her.

Olga.

Wir werden vorausſichtlich ein paar Wochen hierbleiben.

Großvater (in heller Freude).

Kuck, das iſt aber ſchön. Das iſt mal wirklich ſchön. Solch nette Geſellſchaft hat mir lange gefehlt.

Mutter

(indem ſie einen tiefen Knix vollführt).

Allens ſoll zurechtgemacht werden, wie es ſich ſchickt.

Die Betten und allens. — Kommt der Herr Erbprinz auch?

Olga (errötend).

Mein Gatte befindet sich auf Reisen.

Mutter (langgedehnt).

Fort? So, so. Is aber schade, daß er eine solch junge Frau so lange allein läßt.

Eva (energisch dazwischen).

Hören Sie, liebe Frau, wir danken Ihnen für Ihre Fürsorge, aber nun bringen Sie schnell irgend etwas Warmes. Vielleicht Glühwein oder dergleichen. Wir sind tüchtig durchfroren, und der Koch trifft erst morgen ein.

Mutter.

Wird gleich besorgt werden. Der Herr Herzog haben nämlich hier einen prachtvollen alten Rotwein im Keller.

Großvater.

Mit dicken Spinnweben drum. Ich weiß genau, wo er steht.

Eva (verabschiedend).

Nun, dann haben Sie wohl die Güte.

(Die Försterfamilie zieht sich zurück.)

## 4. Scene.

Eva ist der Erbprinzessin beim Abstreifen des Pelzes behilflich und legt dann selbst ihre Umhüllung ab. Dann schiebt sie ihrer

Dame den Lehnsessel dicht vor den Kamin und zieht für sich einen ähnlichen Stuhl vor das helle Feuer.

Olga
(nach einer Weile).

Merkwürdig!

Eva.

Was meinen Hoheit?

Olga.

Da sitze ich wieder an derselben Stelle. Der Wind pfeift, das Feuer flackert, und das dumme Herz schlägt mir genau wie damals. Nur ist es diesmal viel schlimmer.

Eva.

Wie soll ich das verstehen?

Olga
(neigt das Haupt).

Damals war's die Ankunft, heute ist's der Abschied.

Eva
(ergreift ihre Hand, dann dringend).

Und das soll ich alles mit meiner törichten Schreiberei verschuldet haben? Liebe, einzige Hoheit, ich habe ja die Gefährlichkeit des Mittels gar nicht erwogen.

Olga.

Oh, das Mittel war gut. Ich halte so viel davon. Aber merkwürdig, mich läßt es im Stich. Vielleicht, weil ich nicht gut mit Deutsch steh'.

Eva.

Wollen wir nicht die Wirkung noch ein bißchen abwarten?

Olga.

Wozu? Ich habe es satt. Mein Gatte weilt mit seinem erfahrenen Mentor wieder an der Stätte seiner politischen Erfolge. Und ich sitze auf höheren Befehl in einem alten Jagdschloß und wärme mir vor Frost die Füße. (Sich aufraffend.) Aber bald wird es anders. Ich fahre in den Süden.

Eva.

Unmöglich! Das soll das Ende sein?

Olga (nickt).

Es scheint so.

## 5. Scene.

Kurz vorher hat man ein feines Schellengeläut gehört. Die Tür wird mit einem harten Schlag geöffnet und herein tritt der Herzog, dick in eine Hofjagduniform vermummt, den Kragen hoch über die Ohren geschlagen. Unter beiden Armen trägt er zwei alte staubbedeckte Weinflaschen. Hinter ihm Großvater Wruck.

Herzog (pustend).

Ist ja recht niedlich. Immer meine allerfeinsten Marken. (Zu den beiden Frauen, die von ihren Stühlen aufgeflogen sind.) 'n Abend, meine Damen. Behalten Sie man ruhig Platz. Ich bringe hier die Aufwartung gleich mit.

Olga.

Königliche Hoheit sind mir nachgefahren?

Herzog.

Fällt mir gar nicht ein. — Ich bin doch nicht der Don Juan, Musik von Mozart. So was müssen sich nicht einreden, schöne Frau. I wo, einen kleinen Pirschgang will ich hier abhalten. Bißchen knallen auf Rehböcke. Weiter nichts! (Zieht die Uhr.) Was, erst acht Uhr? Na, wie wär's mit so einer kleinen Partie Sechsundsechzig, Monsieur? Nich wahr, Kerl, wir haben schon bei Bionville zusammen im Feuer gesessen?

Großvater.

Das war aber eine Kemedi, Königliche Hoheit!

Herzog

(den Großvater gewissermaßen der Erbprinzessin vorstellend).

Der schreibt nämlich keine Romane. Aber in Grünober und Schellenaß, da is er ein hervorragender Gelehrter — Professor, was, Anton? Also nu fix die Karten her.

Großvater.

Königliche Hoheit, das is aber recht, daß Sie wieder fleißig sein wollen.

Herzog.

Schafskopf. — Sind das Stralsunder?

Großvater.

Feine! Recht abgespielte!

Herzog (sie besehend).

'n bißchen schmierig. Aber ein für allemal, gemogelt wird nicht.

Großvater.

Was, Karten spielen ohne Mogeln? Das macht ja keinen Spaß.

Herzog.

Is auch nich nötig. (Mit Seitenblick auf die Prinzessin.) Wird im Leben schon genug gemogelt. (Zu Olga.) Ein bißchen Zusehen gefällig?

Olga.

Mit größtem Vergnügen. (Rückt sich zurecht). Gerade dieses Spiel ist eine so geistreiche Erfindung. Beinahe voller Poesie.

Herzog.

(der die Ironie nicht merkt).

Sag' ich auch. Hatte dabei schon meine besten Regierungseinfälle.

(Die drei gruppieren sich um den Tisch.)

Großvater (mischend).

„Es saßen drei Fuhrleute um den Tisch —
Der erste hieß Masch — der zweite hieß Misch —."

Olga (aufhorchend).

Fuhrleute? Wieso? Und warum führen diese beiden Herren so verdächtige Namen?

Herzog.

Darum müssen Sie sich nicht scheren. Ohne solche Kalenderverse kann der Alte nämlich nicht spielen.

Großvater.

Na, wie hoch? (Ist fertig.) Die Partie zum Dahler?

Herzog.

Kerl, bist du doll? Ich kann doch nicht auf den Staatsbankerott hinarbeiten. — Fünfzig Pfennige, das Höchste der Gefühle.

Großvater.

Wenn Königliche Hoheit bei die schlechten Zeiten nich anders können, denn is das ja zu verstehen. Jeder nach seinen Verhältnissen.

Herzog.

Setzen! — Wer gibt?

Großvater.

Wer das erste Aß wirft.

Herzog.

Meinetwegen. (Wirft eine Karte hin.) Dame.

Großvater (ebenso).

Aß. (Sehr befriedigt.) Jawoll —

„Den Frommen gibt der Herr ein Aß,
Die Sünder spuckt er klatschenaß."

Herzog.

Ich möchte mir aber doch ausbitten, hier kein bibliſches Regenwetter inſzenieren zu wollen. (Ungeduldig.) Vorwärts.

Großvater
(die Karten austeilend).

Ganz fixing, Königliche Hoheit. (Macht Atout.) Caro is Trumpf.

Herzog
(ſeine Karten muſternd).

Was, nicht einen einzigen Atout in der Hand? Kerl, hier haſt du wieder Hexerei getrieben.

Großvater.

Das geht immer ſo, Königliche Hoheit:
„Meine Ruh' iſt hin, mein Herz iſt ſchwer —
Und brauch' ich Caro, dann hab' ich Coeur."

Herzog
(wirft die Karten hin).

Fällt mir aber gar nicht ein. Glaubt man wirklich, daß ich hier herausgekommen bin, um allerhand Allotria zu treiben? Habe hier ganz andere Dinge abzuwickeln. (Zum Großvater.) Scher' dich raus!

Großvater (ſehr betrübt).

Das is aber ſchaden. — Königliche Hoheit lernen doch ſonſt immer ſo viel von mir.

Herzog.

Schon gut. Morgen früh punkt fünf Uhr wird geweckt.

Großvater.

Da will ich bloß -- (Möchte sich das Geldstück einstecken.)

Herzog (der es merkt).

Bewahre, die fünfzig Pfennige gehören mir. (Steckt sie in die Tasche.) Also punkt fünf Uhr, sonst soll dich der Deuwel holen!

Großvater (im Abgehen).

Punkt fünf Uhr — sonst soll mich der Deuwel holen. (Verschwindet.)

## 6. Scene.

Herzog

(vollführt ein paar Schritte zur Erbprinzessin. Eva macht durch Räuspern auf ihre Gegenwart aufmerksam).

Na, und wenn Sie, schönes Fräulein, irgend was anderes vorhaben sollten, — dann möchte ich Sie nicht länger aufhalten. Vielleicht ist wieder so ein kleines Romänchen in Kompagnie zu schreiben. Man kann ja nicht wissen.

Eva

(mit tiefem Hofknix).

Königliche Hoheit haben zu befehlen.

Herzog.

Halt noch eins. (Er geht an das Eckbrett, nimmt ein

Porzellangeschirr herunter und drückt es ihr in die Hand.) Vergessen Sie nicht das Tintenfaß. Und sollten Sie wirklich 'ne kleine niedliche Besprechung mit den Musen haben, — wie viel sind's noch?

Eva.

Neun, Königliche Hoheit.

Herzog.

Viel zu viel. Dann richten Sie 'nen schönen Gruß von mir aus, und die Frauenzimmer möchten etwas weniger plappern. Verstehen Sie? Gute Nacht, holdes Fräulein.

Eva.

Gute Nacht, Königliche Hoheit. (Sie geht ab.)

## 7. Scene.

(Der Herzog läßt sich in dem von Eva verlassenen Sessel nieder und macht eine energische Bewegung, daß die Erbprinzessin auch Platz nehmen möge.)

Herzog.

So Liebling, nun setzen Sie sich. Werden uns mal 'n bißchen nett miteinander besprechen. Der alte Kasernentyrann, der immer bloß so rumkommandiert, links um, rechts um, präsentiert das Gewehr, und die kleine elegante Balkanprinzessin. Geben Sie mir mal Ihr Patschhänding. (Näher rückend.) Haben Sie Furcht vor mir?

Olga
(sieht ihn von der Seite an).
Ein bißchen, Königliche Hoheit.

Herzog.
Tut nichts. Wenn Sie mir nur die volle Wahrheit sagen. Haben Sie eine Ahnung, was ich Sie fragen will?

Olga (verwirrt).
Oh ja, mir dämmert so etwas.

Herzog.
Schön, dann reichen Sie mir noch die andere Hand.

Olga (ängstlich).
Wozu?

Herzog.
Wird sich alles finden. Ich will Sie festhalten, damit Sie mir weder nach rechts noch nach links ausrücken können. So, und nun sagen Sie mir ganz ehrlich und bestimmt, gerade ins Gesicht herein: Haben Sie den Mann, den ich Ihnen gegeben habe, lieb oder nicht?

Olga (springt auf).
Königliche Hoheit, das ist aber doch —

Herzog.
Was?

Olga.
Gar zu sehr tirer la conséquence.

Herzog.

Deutſch, deutſch, deutſch, — ſprechen Sie deutſch mit mir.

Olga

(ſich von neuem niederlaſſend).

Iſt Eurer Königlichen Hoheit wirklich unbekannt, daß ich mich mit meinem Gatten bereits völlig über die Details unſerer räumlichen Trennung geeinigt habe?

Herzog (pfeift).

Hübſch! Furchtbar modern. Aber taxieren Sie mich mal. Sehe ich ſo aus, als ob ich mir ſo einfach einen Skandal in meiner Umgebung gefallen ließe? I wo, ſo lange ich lebe, habe ich in meiner Familie zu kommandieren.

Olga.

Aber die Herzen präſentieren nun einmal nicht auf Kommando.

Herzog

(ſtößt mit dem Fuß auf).

Himmelſackerlot! Wenn ich mir ſeine Hoheit, den Herrn Erbprinzen vornehme, dann wird er zu Kreuze kriechen, verlaſſen Sie ſich darauf.

Olga.

Ein ſolches Kriechen iſt mir aber unſympathiſch, Königliche Hoheit.

Herzog.

Was verlangen Sie denn eigentlich?

Olga.

Gott, was so törichte Frauen in meiner Lage sich ausmalen. Es hätte eben ein kleines Wunder geschehen müssen.

Herzog.

Weiter nichts?

Olga.

Nein, nur ein ganz winziges. Anstatt, daß mein Gatte jetzt in Berlin seine erhabene Mission erfüllt, hätte hier nur die Tür aufzugehen brauchen und ein gewisser Jemand mir ins Ohr flüstern müssen: Ich bin da. Was bekomme ich dafür?

Herzog.

Will ich Ihnen ganz genau mitteilen. Vier Wochen Stubenarrest bekommt er, wie jeder Offizier, der sein Kommando verläßt.

Olga.

Ja, von Ihnen. Ich würde einen solchen Fall ganz anders behandeln.

Herzog
(bleibt stehen).

Glaub' ich. Bin ganz davon überzeugt. (Streichelt ihr über das Haar.) Na, wie wär's, soll ich das Wunder, von dem Sie schwärmen, auf morgen früh punkt elf Uhr hierher befehlen?

Olga.

Befehlen? Daß Ihr Deutschen immer nur an

Befehlen denkt. (Hebt das Glas gegen ihn.) Ihr Wohlsein, Königliche Hoheit. Alle Leute, die sich ehrlich die Wahrheit sagen.

Herzog (ausbrechend).

Na schön, dann sollen Sie sie von mir hören. (Er schreitet ein paarmal hin und her, rüttelt an dem Hirschfänger und schlägt mit der Hand auf den Tisch.) Glauben Sie wirklich, daß wir Fürsten nur dazu da sind, um ein Schnäbeldasein zu führen? So mit Küßchen und Händedrücken? Ne, mein Kind, dazu haben wir vor den anderen zu viel voraus. Wir müssen uns eben manches in die Tasche stecken und noch ein vornehmes Gesicht dazu machen. Damit sage ich Ihnen gewiß nichts neues. Das wird Ihnen der Herr Papa da unten auf dem Balkan sicherlich auch anvertraut haben.

Olga (ihn anstarrend).

Ja, aber — — —

Herzog.

Nichts. Wollen Sie daraus nun die einzig vernünftige Konsequenz ziehen? Ja oder nein?

Olga.

Nein, ich bin es satt.

Herzog.

Ich auch. (Wütend.) Gute Nacht, schöne Frau.

Olga
(sehr liebenswürdig).

Wohl zu ruhen, Königliche Hoheit.

(In demselben Moment ertönt von unten die Signalhupe eines Autos.)

Herzog
(schon unter der Tür).

Noch Besuch? Meine heitere Residenz fängt ja an sehr lebhaft zu werden. (Mit einem Einfall.) Sollte das etwa — das Wunder?

Olga (kopfschüttelnd).

Oh nein. Durch eine Automobilhupe pflegt es sich nicht anzumelden.

## 8. Scene.

Durch die Mitteltür steckt der Reitknecht Fritz schüchtern seinen Kopf herein.

Fritz.

Der Herr Polizeipräsident bittet um die Erlaubnis, aufwarten zu dürfen.

Herzog (ungeduldig).

Soll eintreten. (Dann zu dem echauffiert erscheinenden Präsidenten.)

## 9. Scene.

Herzog.

Sagen Sie mal, hochverehrter Herr Präsident, — müssen ja was ungeheuer Wichtiges bringen? Brennt's irgendwo?

Präſident
(ſich den Schweiß wiſchend).

Königliche Hoheit, das ganz unerhörte, unbegreifliche Verſchwinden Seiner Hoheit des Erbprinzen —

Olga (erſchreckt).

Was ſagen Sie? Er iſt verſchwunden?

Herzog (ſtarr).

Herr, Sie wiſſen wohl nicht, was Sie reden?

Präſident.

Leider ganz genau, Königliche Hoheit. Die Behörde, die ich leite, hat ſtets ihren höchſten Ehrgeiz darein geſetzt, von jedem Schritt, den ein Mitglied des regierenden Hauſes unternimmt, beinahe im Moment des Geſchehens unterrichtet zu ſein.

Herzog (ungeduldig).

Weiter.

Präſident.

Heute abend alſo wird uns der Salonwagen des Erbprinzen von Berlin kommend, für unſeren Staatsbahnhof ſignaliſiert.

Herzog
(ſeinen Ohren nicht trauend).

Seine Hoheit haben ſein Berliner Kommando verlaſſen?

Präſident.

In Begleitung Seiner Exzellenz, des Herrn Hof-

marſchall von Klewitz, ſtelle ich mich alſo zum pflichtgemäßen Empfang ein. Mit einer tiefen Verbeugung nähern wir uns dem Schlag, die Tür wird geöffnet, aber malen ſich Königliche Hoheit unſer Befremden, unſer Entſetzen aus — das Coupé ſteht leer.

Herzog
(ſchlägt ſchallend die Hände zuſammen).

Die Nebenräume — —?

Präſident.

Werden durchſucht — leer!

Herzog.

Depeſche nach Berlin?

Präſident.

In derſelben Minute. — Antwort: Unauffindbar.

Herzog.

Tod und Teufel! — Das iſt auffällig. (Auf den Präſidenten zu.) Aber was geht mich das alles an? Herr, an Sie halte ich mich. Wozu ſind Sie Polizeipräſident? (Zur Erbprinzeſſin.) Mein Neffe beſitzt ein weiches Gemüt — hätten ihn beruhigen müſſen — hätten —

Olga.

Ich? Ja, das wäre gewiß von bedeutendem Einfluß geweſen.

Präſident.

Königliche Hoheit, ich verſichere auf das Be-

stimmteste, meine Behörde wird alle ihr innewohnende Intelligenz und Energie zusammenraffen.

Herzog.

Na, dann genieren Sie sich nich. (Ihn am Rockknopf fassend.) Herr Präsident, unter uns, wenn Sie einen ausgerissenen Einbrecher nicht finden, so gehört das gewissermaßen zu Ihrem Beruf. Aber ein verloren gegangener Prinz, den hat die Polizei wieder zur Stelle zu bringen. Das ist das Mindeste, was ich verlangen kann. Verstehen Sie? (Sich steigernd.) Und das verlange ich!

Herzog und Präsident (durch die Mitte ab.)

## 10. Scene.

Olga

(allein. Sie eilt zur ersten Tür rechts und ruft hinein). Eva!

Eva (heraustretend).

Wollen sich Hoheit zur Ruhe begeben?

Olga (eifrig).

Denke dir, mein Gatte, der findige Diplomat, wandert jetzt wie Harun al Raschid durch die Hauptstadt. Unerkannt und unauffindbar. Wo, glaubst du, dürfte der Vermißte sich jetzt aufhalten?

Eva.

Harun al Raschid pflegte gewöhnlich dort auf-

zutauchen, wo man ihn am wenigsten erwartete. (Sie steht am Fenster und beugt sich jetzt erstaunt vor, dann.) Aber was bedeutet das? Dort unten im Schneetreiben faucht ja ein Auto!

Olga (gleichgültig).

Jawohl, es gehört deinem Vater, dem Herrn Präsidenten.

Eva.

Aber nein — — ich sehe ja darin ein Monocle. Es blitzt förmlich im Schein der Laternen. Verzeihen Sie, es sieht beinahe so aus, als ob —

Olga (interessiert).

Warum stockst du?

Eva.

Als wenn es dem Grafen Rossow gehörte.

Olga (lebhaft).

Rossow? Unmöglich! — Dann müßte ja — —

## 11. Scene.

Der Erbprinz im grauen Offiziersmantel, den Kragen hochgeklappt, wird in der Mitteltür sichtbar.

Eva (mit einem lauten Ausruf).

Um Himmelswillen, Seine Hoheit.

Olga

(die sich langsam erhoben hat, steht wortlos).

Erbprinz.

Ich komme den Damen offenbar ein wenig unerwartet.

Olga (die sich gefaßt hat).

Wir können nicht leugnen. Man mußte dich ja nach den offiziellen Ankündigungen in Berlin vermuten. Aber möchtest du mir nicht erklären? —

Erbprinz.

Ich müßte schon um die Vergünstigung ersuchen, dies unter vier Augen —

Eva (mit Hofknix).

Dann bitte ich um die Erlaubnis, Hoheit, mich zurückziehen zu dürfen.

Erbprinz (schnell).

Aber mit größtem Vergnügen.

Eva

(im Abgehen an Olga vorüberstreichend, flüstert ihr zu).

Harun al Raschid scheint sehr zerknirscht. (Rasch rechts ab.)

## 12. Scene.

Olga

(mit liebenswürdiger Einladung).

Lieber Freund, möchtest du nicht Platz nehmen? Vielleicht legst du ein wenig ab.

Erbprinz.

Zu gütig. Ich danke. (Er läßt sich ihr vis-a-vis in einem der Fauteuils vor dem Kamin nieder; unwillkürlich streckt er die Hand nach dem Feuer aus und beginnt sich zu wärmen.)

Olga (die es beobachtet).

Ich hoffe nicht, daß du frierst. Hast du denn die ganze Strecke bis hierher im Auto zurückgelegt?

Erbprinz.

Allerdings.

Olga.

Allein?

Erbprinz (mißtrauisch).

Wie meinst du das?

Olga (harmlos).

Gott — ich meinte nur, ob du dich in Begleitung befandest?

Erbprinz (rasch).

Selbstverständlich. Graf Rossow ist mit mir.

Olga.

Er ist das Muster eines Adjutanten. Und zum Dank läßt du ihn nun unten im Auto warten?

Erbprinz.

Er hat den Auftrag, mich spätestens in einer halben Stunde durch die Autohupe zum Aufbruch zu mahnen. Wir werden morgen früh unbedingt in der Hauptstadt zurück erwartet.

Olga.

Dich muß also etwas ungemein Wichtiges hierher führen. Kommst du zu mir?

Erbprinz (sie ansehend).

Ganz direkt.

Olga.

Ich bin sehr gespannt.

Erbprinz

(der eine große Verlegenheit zu verbergen trachtet).

Liebes Kind — (Er beugt sich wieder zu dem Kamin und streckt die Füße der Esse entgegen.)

Olga (erhebt sich).

Bitte, einen Moment. Du mußt erst auftauen.

Erbprinz (befangen).

Das muß ich, in der Tat. Ich fühle mich noch ganz als Eiszapfen!

Olga

(hat inzwischen von dem Sofa die Decke des alten Großvater Wruck geholt und bettet sie dem Erbprinzen über die Füße).

Erbprinz (erfreut).

Aber das ist ja —

Olga.

Nur die einfachste Höflichkeit.

Erbprinz.

So, so. (Er blickt nach dem Tisch.) Steht dort nicht eine Flasche Wein?

Olga.

Gestatte, daß ich sie dir vorstelle: Grand vin chateau Rothschild.

Erbprinz (bittend).

Wenn du mir ein Glas davon einschenken wolltest?

Olga.

Aber herzlich gern. (Sie tut es und überreicht ihm das Glas.)

Erbprinz (fortfahrend).

Und dich gleichfalls bedienen.

Olga.

Muß das sein?

Erbprinz (leichthin).

Nur aus Höflichkeit.

Olga.

Ach so!

Erbprinz

(hebt ihr das Glas entgegen).

Dein Wohlsein, liebes Kind.

Olga.

A votre santé, monsieur! (Sie setzt sich ihm wieder gegenüber und sieht ihn an.)

Erbprinz.

Würdest du jetzt noch eine Zigarette gestatten?

Olga.

Sobald dieſe Vorbereitungen unumgänglich ſind — mit größtem Vergnügen.

Erbprinz

(zieht aus ſeinem Wams ein Etui und entnimmt ihm eine Zigarette).

Olga

(hat inzwiſchen ein Streichholz entzündet und reicht es ihm hin).

Erbprinz

(nach einer Weile).

Es iſt wirklich ſo gemütlich hier, ſo behaglich, ſo ſtill. Man könnte ſich einreden, wir ſäßen hier ſchon eine lange Zeit und dämmerten ſo in den Abend hinein.

Olga.

Kamſt du hierher, um mich über die Reize dieſes Raumes aufzuklären?

Erbprinz (aufſchreckend).

Das nicht gerade, aber — (Mit einem plötzlichen Entſchluß.) Denke dir, der berühmte Juriſt, mit dem ich in Berlin über unſere — (zögert) wie ſage ich?

Olga (entſchloſſen).

Auseinanderſetzung.

Erbprinz.

Jawohl — konferierte, er verlangt merkwürdiger-

weise eine Art historischer oder aktenmäßiger Darlegung unserer —

Olga.

Du meinst gewiß Entfremdung?

Erbprinz.

Jawohl. (Er hebt das Glas.) Dein Wohlsein, mein Kind.

Olga

(beugt sich vor und schlingt ihre Arme um ihr Knie).

Und zu dieser historischen Entwicklung bedarfst du meiner Mithilfe?

Erbprinz.

Außerordentlich. Weißt du, es ist mir alles so verschwommen. Ich schlage mich ununterbrochen mit dem Gedanken nach dem Ursprung all dieser peinlichen Ereignisse herum, ohne etwas anderes übrig zu behalten, als ein unendliches Erstaunen.

Olga.

Gott, so erstaunlich ist das doch im Grunde nicht. Wenn man sich derartig getäuscht hat!

Erbprinz.

Wer? Du?

Olga.

Lieber Victor, in einem solchen Aktenstück muß man wahr sein. Bleiben wir deshalb gleich bei unserem Eintritt in dieses Jagdschloß stehen. Es war gerade vor einem Jahr.

Erbprinz.

Ja, wie konnte sich das in aller Welt ereignen? — Was geschah hier eigentlich?

Olga

(indem sie den Blick zu ihm erhebt und die Achseln zuckt, nach einer Pause lächelnd).

Nichts.

Erbprinz (sehr verlegen).

Ganz recht — — ich wollte auch nur andeuten —

Olga.

Du erinnerst dich, wir waren bis dahin in großer Gesellschaft gereist — —

Erbprinz (nickt).

Reisemarschälle, Generaladjutanten, Hofdamen etcetera.

Olga.

Das Beklemmende der Situation wurde dadurch sehr gemildert.

Erbprinz (zögernd).

Ja, das fand ich damals auch.

Olga.

Nun waren wir endlich auf uns selbst angewiesen. Ich stand dort auf der Schwelle mit dem schweren Pelzmantel um die Schultern —

Erbprinz (einfallend).

Ganz aus Hermelin mit hellblauer Atlasfütterung —

Olga (vorwurfsvoll).
Aber du nahmst ihn mir nicht ab.

Erbprinz (betroffen).
Das hätte ich nicht unterlassen dürfen. Das war ja direkt ungalant. (Er will sich erheben.)

Olga
(ihn leise niedernötigend).
Jetzt stehe ich ja nicht mehr an der Schwelle.

Erbprinz (zurücksinkend).
Ach so — ja freilich. Ich sah dich so deutlich —

Olga.
Dann saßen wir uns hier gegenüber.

Erbprinz.
Auf denselben Stühlen. Hier zwischen uns stand ein kleiner Imbiß mit allerlei Delikatessen. —

Olga.
Und du ergriffst dein Glas, dachtest nach — dachtest sehr lange nach, — und brachtest endlich einen Trinkspruch aus. Ich weiß noch, ich lauschte so gespannt —

Erbprinz (hastig).
Du erwartetest gewiß so etwas wie ein Willkommen.

Olga (erstaunt).
Wie du jetzt plötzlich darauf verfällst. Aber

damals sagtest du statt dessen feierlich und überlegt: „Auf dein fernes Vaterland!“ — Gott, ich habe ja mein Vaterland sehr gern, — aber in solchem Augenblick —

Erbprinz
(sich über die Stirn fahrend).

Wirklich? So etwas Albernes sagte ich?

Olga.

Mit denselben Worten.

Erbprinz (näher rückend).

Weißt du, mein Kind, wenn ich mir das so recht überlege, so hättest du mir das eigentlich übelnehmen müssen.

Olga.

Vielleicht tat ich das auch.

Erbprinz
(erregt fortfahrend).

Was ging dich überhaupt noch dein fernes Vaterland an? Du hattest es ja in gutem Glauben verlassen. Und die einfachste Menschlichkeit, das gewöhnlichste Mitgefühl würde geboten haben, daß ich aufsprang, um dir entgegenzurufen: (indem er sich erhebt und sein Glas schwingt) Auf daß du hier eine neue Heimat findest, liebe, kleine Frau.

Olga (dazwischen).

Und Freundschaft —

Erbprinz (feurig).

Und Liebe. (Er stößt mit ihr an.) Das hätte ich sagen müssen. (Sie stehen sich einen Augenblick gegenüber und sehen sich an. Plötzlich sinkt der Erbprinz wieder in seinen Stuhl zurück.) Ach so. — Ich verlasse immer das eigentliche Thema.

Olga
(die sich gleichfalls setzt).

Das finde ich auch. Kehren wir also wieder zu unserem Aktenmaterial zurück.

Erbprinz
(verzweifelt die Hände vorstreckend).

Ist es denn noch sehr umfangreich?

Olga.

Ich glaube, du hast für eine ziemliche Menge gesorgt. Jetzt folgt erst das Hauptfaszikel.

Erbprinz (stöhnend).

Allmächtiger Gott! Sag' mal, wäre es denn gar nicht möglich, daß wir es unter den Tisch würfen, um ein neues Blatt zu beginnen? Ich könnte doch einfach wieder das Glas ergreifen, um dir zuzurufen: Hier steht deine Heimat. Ich war ja der größte Esel unter Gottes Sonne, daß ich solch einem entzückenden Geschöpf nicht schon längst die Tore sperrangelweit geöffnet. Aber jetzt stehen sie offen. (Breitet die Arme aus.) Willst du eintreten? — Willst du die Landesgrenze überschreiten?

Olga

(blickt ihn an. Sie will sich in seine Arme werfen. In demselben Moment erschallt unten vom Hof laut und durchdringend die Automobilhupe. Zusammenfahrend).

Dein Adjutant. Du mußt fort!

Erbprinz (im Feuer).

Denke nicht daran. Hier — hier wohnt die ungelöste Frage, die mich allein interessiert. (Er schlingt den Arm um ihre Taille. Vom Hof aus beginnt die Automobilhupe ununterbrochen zu rufen.)

Olga.

Um Gottes willen, man wird den Herzog aus seiner Ruhe aufscheuchen!

Erbprinz (zurückfahrend).

Den Herzog?

Olga.

Da meldet er sich schon.

(In demselben Moment hört man durch die Decke ein wüstes Toben und Schimpfen, ein Stuhl wird umgeworfen und man vernimmt ein „Kreuzdonnerwetter".)

Erbprinz.

Alle Wetter! Er darf mich hier nicht finden.

(An die Mitteltür wird geklopft.)

Olga.

Wenn du ihm nicht begegnen willst — schnell in mein Zimmer.

Erbprinz.

Ins Paradies? (Schon auf der Schwelle.) Und diesmal lasse ich mich nicht daraus vertreiben. (Ab.)

Olga

(bleibt hochaufatmend und abgewandt vor der Tür stehen).

(In demselben Moment wird in der Mitte die Gestalt des Grafen Rossow sichtbar.)

## 13. Scene.

Graf Rossow.

Hoheit — nur die alleräußerste Not zwingt mich —

(Von rechts der Herzog mit einem Licht in der Hand. Auf dem Kopfe trägt er seinen Jagdhut.)

## 14. Scene.

Herzog.

In drei Deuwels Namen, was ist denn eigentlich los?

Graf Rossow (salutierend).

Königliche Hoheit, melde mich gehorsamst zur Stelle.

Herzog.

Sie? (Hebt das Licht und sieht sprachlos von einem zum andern.) Ja, sagen Sie mal, Herr, Sie befinden sich doch in Berlin?

Graf Rossow (stotternd).

Allerdings!

Herzog (immer knurriger).

Und trotzdem tauchen Sie hier im Zimmer meiner Nichte auf? Haben Sie hier vielleicht was verloren?

Graf Rossow (sich windend).

Königliche Hoheit erfassen die Situation wie immer mit durchdringendem Scharfblick. Ich habe in der Tat einen Gegenstand verloren, auf dessen Wiedererlangung der Staat unter keinen Umständen verzichten kann.

Herzog.

Und den suchen Sie hier bei der Frau Erbprinzessin? Steckt hier vielleicht auch ein kleiner Roman?

Olga (empört).

Königliche Hoheit, ich müßte mir doch unter allen Umständen ausbitten —

Herzog.

Ne, schöne Frau, haben sich hier gar nichts mehr auszubitten. Begeben sich bitte sofort auf Ihr Zimmer.

Olga (zusammenzuckend).

Königliche Hoheit, das verweigere ich. (Gibt durch einen Blick dem Grafen Rossow die Situation kund.)

Herzog.

Ja, ist denn hier jede Subordination aufgehoben?

Ich befehle Ihnen — befolgen Sie meinen Wunsch auf der Stelle.

Olga.

Dann konstatiere ich, daß ich mich nur der fürstlichen Gewalt füge. (Sie schlüpft rasch in das Gemach.)

## 15. Scene.

Herzog
(der wieder auf den Grafen einfährt).

Herr Graf, jetzt entdecken Sie mir postwendend, was Sie hier zu suchen haben.

Graf Rossow
(nach einer Ausrede haschend).

Königliche Hoheit, so seltsam es klingt, aber der Gegenstand, den ich vermisse, ist tatsächlich so subtil, so diskret zu behandeln — im letzten Ende etwas so Mystisches —

Herzog (in Wut).

Herr, Sie sind wohl nicht recht bei Troste? Wo ist der Erbprinz?

Graf Rossow (schluckend).

Königliche Hoheit, auch diese Frage entzieht sich der landläufigen Beurteilung. Die Metaphysik ist überhaupt der Ansicht, daß der Existenzwahn der Menschheit ein irriger sei.

Herzog

(starrt ihn an und hebt ihm das Licht ganz dicht vor die Augen).

Menschenskind, um Gottes willen, sind Sie auch ganz gesund?

Graf Rossow (geknickt).

Ich danke der gütigen Nachfrage, aber ich befinde mich in der Tat in etwas schwermütiger Verfassung.

## 16. Scene.

Aus der ersten Seitentür rechts Eva von Wiese.

Eva.

Um Gottes willen, Herr Graf, was geschieht hier?

Graf Rossow (beiseite).

Götterdämmerung, gnädiges Fräulein.

Herzog

(ohne sich um sie zu kümmern, faßt den Grafen am Kollett).

Ich frage Sie zum letztenmal: wo befindet sich der Erbprinz?

Graf Rossow

(sich zusammenraffend).

Königliche Hoheit, dann muß ich die Vermutung aussprechen, daß der Vermißte im Moment eine Konferenz abhält, die Eure Königliche Hoheit selbst mit gewohnter Energie herbeigeführt haben. (Er deutet auf die zweite Tür rechts.)

Herzog
(plötzlich erleuchtet).

Zuſammen?! (Hocherfreut; während er dem Grafen beide Hände drückt.) Fabelhafter Kerl! Knipſen Sie das Licht aus, Roſſow! (Es wird halb dunkel.) Niemals hat mein Staat dringender der Ruhe bedurft, als jetzt. (Er tappt mit vorgehaltenem Licht in die Seitentür rechts.)

(Vorhang.)

# Verlagsanzeige

## Romane und Novellen

**Die vier Könige**
5. Auflage. Broschiert M. 5.—, geb. M. 6.—

**Die verirrte Magd**
8. Auflage. Broschiert M. 5.—, geb. M. 6.—

**Der Reiter auf dem Regenbogen**
8. Auflage. Broschiert M. 4.—, geb. M. 5.—

**Hann Klüth, der Philosoph**
25. Auflage. Broschiert M. 5.—, geb. M. 6.—
Volksausgabe. Brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—

**Die Furcht vor dem Weibe**
3. Auflage. Broschiert M. 4.—, geb. M. 5.—

**Zauberin Circe.** Ein Berliner Roman
6. Auflage. Broschiert M. 4.—, geb. M. 5.—

**Die Last**
3. Auflage. Broschiert M. 3.—, geb. M. 4.—

**Des Nächsten Weib**
4. Auflage. Broschiert M. 3.—, geb. M. 4.—

**Die Leute von Moorluke**
5. Auflage. Broschiert M. 3.—, geb. M. 4.—

**Der verbotene Rausch**
5. Auflage. Broschiert M. 2.50, geb. M. 3.50

**Das Hungerdorf**
4. Auflage. Broschiert M. 2.50, geb. M. 3.50

## Dramatische Werke

**Der scharfe Junker**
Komödie in 4 Akten

**Das lachende Mirakel**
Komödie in 4 Akten

**Die Hochzeit von Poël**
Komödie in 3 Akten

**Im Hafen**
Drama in 3 Akten

**Ueber den Wassern**
Drama in 3 Akten

**Der Ausflug ins Sittliche**
Komödie in 4 Akten

**Ein Schäferstündchen**
Spiel in einem Aufzug (—.50)

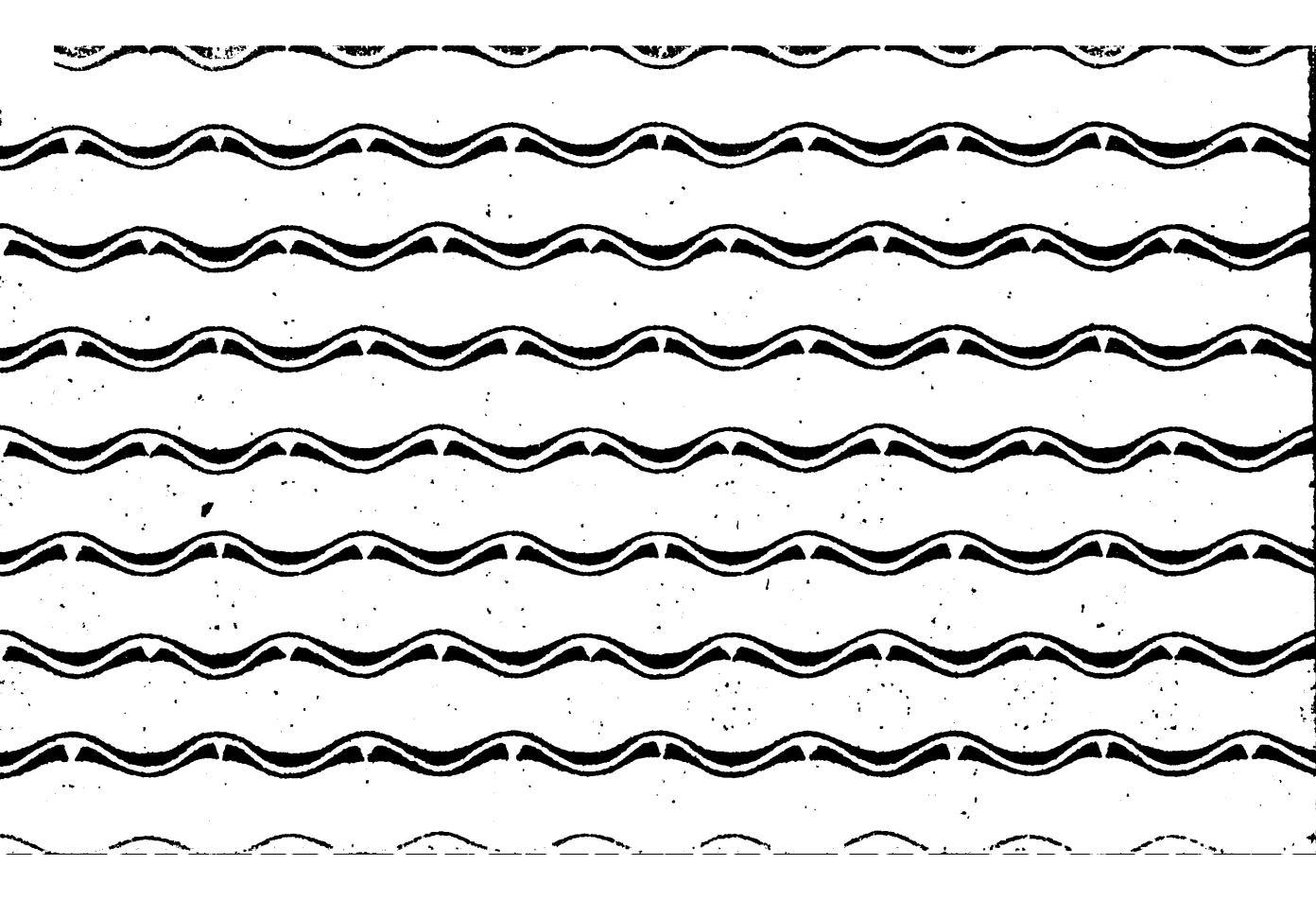
**Die keusche Susanna**
Komödie in 4 Akten

**Abschied**
Schauspiel in 4 Akten

□ □ □

Preis broschiert à Mark 2.—

Buchdruckerei H. Franke, Dessau.



YB 528

U.C. BERKELEY LIBRARI

C024519005

280485

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY